

- 3 Der Volksgerichtshof – Hitlers politisches Tribunal.
Eine Open-Air-Ausstellung der Stiftung
Topographie des Terrors in Zusammenarbeit mit
der Gedenkstätte Deutscher Widerstand
Claudia Steur

- 8 »Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des
Frauen-KZ Ravensbrück«
Zur neuen Dauerausstellung der Mahn- und
Gedenkstätte Ravensbrück
Simone Erpel

- 13 Pädagogik als Projekt
Annette Eberle

- 25 Geschichtsdidaktik und Gedenkstättenpädagogik
Waltraud Schreiber

- 35 Veranstaltungshinweise

- 39 Umfrage zu Besuchsprogrammen
ehemaliger NS-Opfer in Deutschland (1980–2003)
Anja Kräutler

- 40 Literaturhinweise

- 43 Einlage
Bad Urach (bei Stuttgart), 4.–7. Februar 2005
Die Deportationen während der NS-Zeit und die
Erinnerung an die Opfer in Gedenkstätten in Deutschland
und Frankreich im Vergleich
Ein deutsch-französisches Kooperationsseminar

Der Volksgerichtshof – Hitlers politisches Tribunal

EINE OPEN-AIR-AUSSTELLUNG DER STIFTUNG
TOPOGRAPHIE DES TERRORS IN ZUSAMMENARBEIT
MIT DER GEDENKSTÄTTE DEUTSCHER WIDERSTAND

Claudia Steur

Zum 70. Jahrestag der Gründung des Volksgerichtshofs und zum 60. Jahrestag des Prozessbeginns gegen die Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 zeigt die Stiftung Topographie des Terrors in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Deutscher Widerstand die Ausstellung »Der Volksgerichtshof – Hitlers politisches Tribunal.«

Der Volksgerichtshof wurde am 14. Juli 1934 im ehemaligen preußischen Abgeordnetenhaus in der Prinz-Albrecht-Straße 5 in Berlin feierlich eröffnet. Bereits der Name dieses neuen Gerichtshofs ist irreführend, handelte es sich doch weder um ein Gericht des Volkes noch um ein Gericht für das Volk.

Der Volksgerichtshof wurde von den Nationalsozialisten ins Leben gerufen. Er sollte ihre politischen Gegner aburteilen, und – wie es im damaligen Sprachgebrauch hieß – »vernichten«. Einen derartigen politischen Gerichtshof hatte Hitler bereits in seinem 1924 verfaßten Buch »Mein Kampf« gefordert.

Der Volksgerichtshof wurde nach dem Reichstagsbrandprozeß eingerichtet. Am 27. Februar 1933 war im Reichstag ein Feuer ausgebrochen. Die Nationalsozialisten beschuldigten umgehend die Kommunisten der Tat und forderten die Todesstrafe für die Verantwortlichen. In der Folge wurden der Niederländer Marinus van der Lubbe und vier Kommunisten, darunter der Vorsitzende der KPD-Reichstagsfraktion, Ernst Torgler, festgenommen. Sie mußten sich vor dem Obersten Deutschen Gericht verantworten, dem in Leipzig ansässigen Reichsgericht. Ende Dezember 1933 ergingen die Urteile. Das



Ausstellung über den
Volksgerichtshof am
Bauzaun des Geländes
der Stiftung Topogra-
phie des Terrors, Berlin

Reichsgericht verurteilte Marinus van der Lubbe zwar zum Tode, die übrigen Beschuldigten aber sprach es frei. In den Augen der Nationalsozialisten, die für alle die Todesstrafe gefordert hatten, war dies ein glattes Fehlurteil. Nun erschien ihnen die Gründung ihres eigenen Gerichtshofs umso wichtiger. Vier Monate später, am 24. April 1934 erließ Hitler das Gesetz zur Gründung des Volksgerichtshofs. Dem Reichsgericht wurde die Zuständigkeit für Hoch- und Landesverrat entzogen und auf das neue Gericht übertragen. Dieses wurde bewußt im Zentrum Berlins angesiedelt, in unmittelbarer Nähe zum Regierungszentrum und zur Geheimen Staatspolizei, die ihren Sitz auf der gegenüberliegenden Straßenseite hatte.

Bis 1935 residierte das Gericht im ehemaligen preußischen Abgeordnetenhaus, anschließend bezog es in der wenige hundert Meter entfernten Bellevuestraße 15 ein

Ausstellung am
Bauzaun des
»Prinz-Albrecht-
Gelände«



ehemaliges Gymnasium. Als dieses 1943 aufgrund von Bombenschäden nur noch eingeschränkt nutzbar war, verlegte der Gerichtshof seine Verhandlungen zunehmend ins Preußische Kammergericht nach Berlin-Schöneberg. Es gehört zu den Ausstellungszielen, diese Orte wieder ins Bewußtsein der Öffentlichkeit zu rücken.

Hauptziel der Ausstellung ist es jedoch, exemplarisch die personelle Zusammensetzung, das Wirken und die Urteilspraxis dieses Gerichts darzustellen. Auch die enge, zumindest in den Anfangsjahren nicht immer konfliktfreie Zusammenarbeit des Volksgerichtshofs mit der Geheimen Staatspolizei wird thematisiert. Die Mehrzahl der späteren Angeklagten vor dem Volksgerichtshof wurde von der Geheimen Staatspolizei verhaftet. Nicht wenige waren vor ihrem Prozeß im Hausgefängnis der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße 8 inhaftiert.

Die Ausstellung stellt auch die zunehmende Entwicklung des Gerichtshofs zum Terrorgericht dar. Von Beginn an war der Volksgerichtshof ein politisches Gericht, das durch die Aburteilung von Regimegegnern zur Etablierung und Sicherung der nationalsozialistischen Herrschaft beitragen sollte. Seine Urteile erlangten sofort Rechtskraft, es gab keine Möglichkeit der Berufung oder Revision. Die Rechte der Angeklagten

waren eingeschränkt, die Möglichkeit der freien Wahl eines Anwalts bestand ebenfalls nur in eingeschränktem Maße.

Anfangs bestand das Gericht aus drei Senaten. Die ersten beiden waren für Hochverrat zuständig und wurden vom Präsidenten bzw. dem Vizepräsidenten geleitet, der Dritte Senat war für Landesverrat zuständig. Später stieg die Zahl der Senate auf sechs an. Jeder Senat war mit fünf Richtern besetzt. Lediglich zwei von ihnen waren Berufsrichter. Bei den übrigen handelte es sich um ehrenamtliche Laien. Sie stammten aus den Reihen von SS, Wehrmacht, Polizei und Ministerialbürokratie und sollten »über besondere Erfahrungen auf dem Gebiet der Abwehr staatsfeindlicher Angriffe« verfügen. In dieser Zusammensetzung der einzelnen Senate sahen die Nationalsozialisten die Gewähr für eine harte Aburteilung ihrer Gegner.



Alle Abbildungen:
Claudia Steur

Die Tätigkeit des Volksgerichtshofs erstreckte sich weit über die Grenzen Berlins hinaus. Etwa ein Drittel der Verfahren wurden auswärts verhandelt. Diese umfangreiche Reisetätigkeit war eine Folge der ständig wachsenden Zuständigkeiten des Tribunals. Ursprünglich für Hoch- und Landesverrat zuständig, wurden dem Tribunal im Laufe der Jahre immer neue Delikte zur Aburteilung übertragen. Wehrmittelbeschädigung und Wirtschaftssabotage fielen ebenso in seinen Aufgabenbereich wie Wehrkraftzersetzung. Damit einher ging die Ausweitung der territorialen Zuständigkeit. Sie erstreckte sich seit 1938 auf die dem Reich angeschlossenen Gebiete wie Österreich, die sudetendeutschen Gebiete und das Protektorat Böhmen-Mähren, nach Kriegsbeginn auch auf die okkupierten Länder, beispielsweise Frankreich. Dadurch stieg die Zahl der vor dem Volksgerichtshof Abgeurteilten ausländischer Nationalität nach Kriegsbeginn erheblich an. Jeder zweite Abgeurteilte vor dem Volksgerichtshof war ausländischer Nationalität, jeder Dritte gehörte dem tschechischen Widerstand an.

Die Spruchpraxis des Gerichtshofs wurde im Laufe der Jahre immer schärfer. Anfangs orientierten sich die Urteile durchaus noch an geltendem NS-Recht. So erhielt der erste Angeklagte vor dem Volksgerichtshof, Johannes Brinkheger, 1934 für die Verbreitung

kommunistischer Schriften unter Polizeibeamten zwei Jahre Haft, unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Zehn Jahre später, 1944 wurde ein Brauereibesitzer dann nur aufgrund der einmaligen Bemerkung »die Nazis hätten den Krieg angefangen« zum Tode verurteilt. Diese beiden Beispiele zeigen, daß sich die Urteilsfindung und Rechtsprechung des Tribunals im Lauf der Jahre radikalisierten, Rechtsgrundsätze wurden immer weiter ausgehebelt, der Volksgerichtshof entwickelte sich zunehmend zu einem Terrorgericht, dessen Urteilsfindung auf reiner Willkür basierte. Viele Prozesse hatten Schauprozesscharakter. Die Angeklagten wurden vor Gericht gedemütigt, angebrüllt und in keiner Weise mehr mit der für ein Gericht geziemenden Neutralität behandelt. Todesurteile standen oftmals bereits vor Verhandlungsbeginn fest und es wurde auch während der Verhandlung kein Hehl daraus gemacht, daß die Angeklagten bereits für schuldig befunden waren. Einzige Aufgabe der Verteidigung war es, für schuldig zu plädieren. Wiederholt mischten sich Parteigrößen wie beispielsweise Heydrich, Goebbels oder auch Hitler selbst in einzelne Fälle ein. Diese endeten dann auch mit dem gewünschten Todesurteil.

Besonders klar trat diese endgültige Wandlung zum Terrorgericht in den Prozessen gegen die Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 zu Tage, die reine Schauprozesse waren. Hitler hatte das Gericht vorab angewiesen, den Angeklagten keine längere Redezeit zuzugestehen und die Todesstrafen spätestens zwei Stunden nach Urteilsverkündung zu vollziehen.

Der Volksgerichtshof urteilte zwischen 1934 und 1945 mehr als 16 000 Menschen ab. In über 5200 Fällen verhängte das Gericht die Todesstrafe. Seit Ende 1942 war jedes zweite Urteil des Volksgerichtshofs ein Todesurteil. Vor Gericht standen in der Mehrzahl der Fälle keine »Kriminellen oder Schwerverbrecher« sondern meist Mißliebige, die Kritik am NS-Regime und seinen führenden Funktionären geäußert hatten, darunter viele Angehörige des linken Widerstandes, Ausländer aber auch einfache Bürger. Das Verteilen von Flugblättern, das Abhören ausländischer Sender, politische Witze oder einfach nur unbedachte Äußerungen wie zum Beispiel: »Die Nazis haben den Reichstag selbst angezündet«, »Hitler hat den Krieg angefangen«, »der Krieg ist doch eh' verloren« machten sie in den Augen des Volksgerichtshofs zu Hochverrätern, die mit schweren Strafen (oftmals der Todesstrafe), belegt wurden.

Die Geschichten einiger Opfer zu erzählen und ihnen dadurch, exemplarisch für alle Verurteilten des Volksgerichtshofs ein Gesicht zu geben, gehört zu den Anliegen dieser Ausstellung.

Die Ausstellung fragt aber auch nach den Richtern und Staatsanwälten. Sie endet nicht mit der Auflösung des Volksgerichtshofs durch den Alliierten Kontrollrat im Jahr 1945, sondern sie dokumentiert auch den Umgang der Besatzungsmächte und später der beiden deutschen Staaten mit den ehemaligen Richtern und Staatsanwälten des Volksgerichtshofs. Sie zeigt das jahrzehntelange Unvermögen der Justiz, die eigene Vergangenheit aufzuarbeiten.

1945 entließen die Alliierten alle Juristen aus dem Staatsdienst. In der sowjetisch besetzten Zone traten sogenannte Volksrichter an ihre Stelle, ausgebildete Laien, die in Schnellkursen auf ihre neue Tätigkeit vorbereitet wurden. Hier kam es auch in späteren Jahren nicht zur Wiedereinstellung ehemaliger NS-Juristen in den Justizdienst.

Einige Staatsanwälte des Volksgerichtshofs, die 1945 in russische Kriegsgefangenschaft geraten und in den sowjetischen Speziallagern Sachsenhausen und Buchenwald inhaftiert worden waren, wurden 1950 im Zuge der Waldheimprozesse in der DDR

zu langen Haftstrafen verurteilt. 1982, mehr als 30 Jahre später kam es nochmals zu einem Prozeß.

Erich Geißler, dessen ehemalige Zugehörigkeit zur Reichsanwaltschaft beim Volksgerichtshof dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) bereits seit 1970 bekannt war, wurde vom Stadtgericht Ostberlin zu 15 Jahren Haft verurteilt. Ausschlaggebend für diesen Prozeß war der Beginn umfangreicher Ermittlungen der West-Berliner Staatsanwaltschaft gegen ehemalige Angehörige des Volksgerichtshofs. Das MfS fürchtete: »daß die Westberliner Seite durch ihre Ermittlungen feststellt, daß Geißler in der DDR wohnhaft ist und diese Tatsache unter Umständen zur Diskreditierung der Rechtspolitik der DDR im Zusammenhang mit der Verfolgung von Nazi- und Kriegsverbrechen aufgreift.«

In den westlichen Besatzungszonen verloren die Juristen ebenfalls zunächst ihre Stellen, wurden aufgrund starken Personal Mangels jedoch zum großen Teil bald wieder in den Justizdienst aufgenommen. Die ehemaligen Richter und Staatsanwälte des Volksgerichtshofs konnten ihre Karrieren hier weitgehend unbeschadet fortsetzen. Auch eine Strafverfolgung mußten sie nicht wirklich fürchten. 1947 wurden im Nürnberger Juristenprozeß 14 Juristen vor ein amerikanisches Gericht gestellt, darunter fünf ehemalige Richter und Anwälte des Volksgerichtshofs. Zwei von ihnen wurden freigesprochen, einer für verhandlungsunfähig erklärt und zwei weitere zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt.

Anfang der 50er Jahre wurden sie begnadigt und konnten in den Justizdienst zurückkehren. Auch nach Gründung der Bundesrepublik blieb diese personelle Kontinuität bestehen. Erst 1965 begannen erste Ermittlungen der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin. Sie führten zur Anklageerhebung gegen den ehemaligen Beisitzer im Ersten Senat Hans-Joachim Rehse. Ihm wurde die Mitwirkung an mindestens 237 Todesurteilen vorgeworfen. Rehse wurde 1967 zu fünf Jahren Haft verurteilt. Dieses Urteil wurde vom Bundesgerichtshof aufgehoben. In einem erneuten Prozeß wurde Rehse 1968 freigesprochen. Die Begründung lautete, NS-Recht sei damals geltendes Recht gewesen. Dieses skandalöse Urteil erregte viel Aufsehen und zog massive Proteste nach sich. Erstmals wurde in einer breiten Öffentlichkeit die Unfähigkeit der bundesdeutschen Justiz, ihre Vergangenheit aufzuklären, thematisiert.

1979, 11 Jahre nach dem Freispruch Rehses, ermittelte die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin erneut gegen Angehörige des Volksgerichtshofs. Lediglich gegen Paul Reimers wurde Anklage erhoben, wegen Beteiligung an mindestens 62 Todesurteilen. Zu einem Prozeß kam es nicht. Reimers verübte Selbstmord.

Bis heute wurde kein ehemaliger Richter und Staatsanwalt des Volksgerichtshofs vor einem bundesdeutschen Gericht rechtmäßig verurteilt. Der Deutsche Bundestag bezeichnete den Volksgerichtshof 1985 als »Terrorinstrument, dessen Entscheidungen keine Rechtswirkung« zukomme.

Die Ausstellung »Der Volksgerichtshof – Hitlers politisches Tribunal« ist noch bis 5. Dezember als Open-Air-Präsentation am Bauzaun der Stiftung Topographie des Terrors in der Niederkirchnerstraße 8 zu sehen. Sie umfaßt 136 Text- und Bildtafeln. Eine Wanderfassung ist geplant.

Dr. Claudia Steur ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Stiftung Topographie des Terrors und Kuratorin der Ausstellung.

Information Stiftung Topographie des Terrors, Dr. Claudia Steur, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin, Tel.(030) 25 45 09-0 bzw. (030) 25 45 09-18.

»Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück«

ZUR NEUEN DAUERAUSSTELLUNG DER
MAHN- UND GEDENKSTÄTTE RAVENSBRÜCK

Simone Erpel

Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten eröffnete am 17. Oktober 2004 in einem der acht ehemaligen Aufseherinnenhäuser die Ausstellung über das weibliche KZ-Personal. Im Mittelpunkt der Exposition stehen erstmals die Frauen, die als weibliches Gefolge der Waffen-SS in Ravensbrück eingesperrte Frauen aus ganz Europa drangsalierten und quälten. Über 3 500 Aufseherinnen, die zwischen 1939 und 1945 im KZ Ravensbrück ihren Dienst verrichteten, haben in ihren zumeist niederen Rängen das Lagersystem am Laufen gehalten, Verbrechen billigend in Kauf genommen oder waren selbst daran beteiligt.

Bis 1943 bewarb sich die Mehrheit der Aufseherinnen auf eigene Initiative in Ravensbrück. Mit dem Ausbau des KZ-Systems und der Arbeitsdienstverpflichtung wurden Aufseherinnen von den Arbeitsämtern oder von Rüstungsbetrieben, die KZ-Häftlinge zur Zwangsarbeit angefordert hatten, zur Ausbildung nach Ravensbrück geschickt. Zwischen 1942 und 1945 wurde Ravensbrück zum zentralen Ausbildungslager für weibliches Bewachungspersonal.

Aufgrund der Organisationsstruktur der Konzentrationslager stellten Aufseherinnen wahrscheinlich nie mehr als zehn Prozent des gesamten KZ-Personals. Der Ravensbrücker Kommandanturstab und die Wachtruppe bestanden durchweg aus Männern. Die SS setzte Frauen ausschließlich für die innere Bewachung des Häftlingslagers und zur Bewachung der Häftlinge ein, die außerhalb des Lagers arbeiten mussten. Dennoch war es das weibliche Bewachungspersonal, das täglich die unmittelbare Herrschaft über die weiblichen Gefangenen ausübte.

Wer waren diese Frauen, von denen nur eine Minderheit Mitglieder der NSDAP war? Aus welchen Gründen wurden junge Frauen zu SS-Aufseherinnen? Wie wurde ihre Beteiligung an Verbrechen nach 1945 juristisch geahndet? Wie sah die Auseinandersetzung in den Familien der ehemaligen KZ-Aufseherinnen aus?

Die Ausstellung versucht sich diesen Fragestellungen in zweifacher Hinsicht – sowohl historisch-dokumentarisch wie auch rezeptionsgeschichtlich – zu nähern: Zum einen wird exemplarisch die Geschichte der Ravensbrücker Aufseherinnen in der Zeit von 1939 bis 1945 dargestellt. Zum anderen wird gezeigt, wie der gesellschaftliche und insbesondere der juristische Umgang mit dem weiblichen Bewachungspersonal nach 1945 aussah. Biografien von 18 ehemaligen Aufseherinnen sind jeweils thematischen Aspekten zugeordnet.

Ziele der Ausstellung

Die Erkenntnis, dass die nationalsozialistischen Verbrechen ohne Beschäftigung mit den Tätern letztendlich nicht zu verstehen sind, hat sich in der vor 10 Jahren erneut einsetzenden historischen Grundlagenforschung zum Holocaust und seinen Tätern

durchgesetzt.¹ Ein wachsendes Interesse an der Thematik ist auch in der Frauen- und Geschlechterforschung zum Nationalsozialismus zu verzeichnen.²

Ziel der Ausstellung ist es, die Besucher und Besucherinnen anzuregen, sich mit den Motiven, Handlungsmöglichkeiten und Taten von Aufseherinnen differenziert auseinanderzusetzen. Dies ist ein wichtiger Punkt der Vermittlung, denn bis heute haben sich die geschlechtsspezifischen Klischees von der blonden Bestie und der grausamen Frau konserviert.

Gerhard Paul verweist auf die gesellschaftspolitische Funktion solcher pathologischen Kategorien, die dazu dienen, die Täter bzw. Täterinnen aus der deutschen Gesellschaft hinaus zu interpretieren. Diese Distanzierung erübrigt dann eine Auseinandersetzung mit ihnen und ihren Motiven.

Ehemalige KZ-Aufseherinnen betrachteten und betrachten sich keineswegs als außerhalb der Gesellschaft stehend – und de facto kamen sie aus der Mitte der Gesellschaft.³ Mehr noch – Frauen, die während des Zweiten Weltkrieges als Aufseherinnen dienstverpflichtet worden waren, erklärten mitunter, wenn sie sich geweigert hätten, Aufseherin zu werden, wären sie selbst ins KZ gekommen. Dabei bedienen sie sich eines populären Bildes: den behaupteten Befehlsnotstand. Diese Entschuldungsfigur beruht auf der Legende, es habe einen Zwang zum Mitmachen gegeben, im Falle einer Verweigerung wären Leib und Leben bedroht gewesen.⁴

Im Laufe der knapp zweijährigen Recherchezeit für die Ausstellung gab es nur wenige Hinweise darauf, dass sich dienstverpflichtete Frauen geweigert haben, den Dienst als Aufseherin anzutreten. Eine Frau, die 1944 in das SS-Ausbildungslager Ravensbrück dienstverpflichtet worden war, hatte sich jedoch geweigert. Sie berichtete, dass ihre Verweigerung keinerlei Repressionen nach sich zog.

Die Entschuldungslegende, die bis in die Gegenwart hineinwirkt, soll für die Besucher und Besucherinnen der Ausstellung als solche erkennbar gemacht werden.

Vom Konzept zur Realisierung der Ausstellung

Die wissenschaftliche Fachkommission und der Internationale Beirat der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten empfahlen 1996, eines der Aufseherinnenhäuser in der künftigen Konzeption der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zu berücksichtigen. Die Gedenkstätte hatte dies seit 1993 beabsichtigt und entsprechend Forschungsprojekte initiiert.

In den beratenden Gremien der Stiftung wurde das Ausstellungskonzept wiederholt zur Diskussion gestellt. Die Gremien begleiteten das Ausstellungsvorhaben in der gesamten konzeptionellen Phase. Zudem stand Insa Eschebach als wissenschaftliche Expertin beratend zur Seite, die bereits 1997 erste Überlegungen zur Musealisierung des Themas zur Diskussion gestellt hatte.⁵ Außerdem veranstaltete die Gedenkstätte Ravensbrück Ende Oktober 2003 einen Workshop, um mit Fachkollegen und -kolleginnen anderer KZ-Gedenkstätten darüber zu diskutieren, wie an Orten nationalsozialistischer Verbrechen SS-Personal museal präsentiert werden könnte.

Im Ergebnis fanden einige Diskussionsanstöße Eingang in die Konzeption: Es wurde entschieden, ausschließlich Faksimile und Reproduktionen in der Ausstellung zu präsentieren, um eine möglicherweise auratische Wirkung von SS-Originalen zu vermeiden. Zudem wurden Erfahrungen ehemaliger Häftlinge als eine wesentliche Perspektive im Narrativ der Ausstellung verankert. Auch die Veranstaltung anlässlich der Aus-

stellungseröffnung am 17. Oktober 2004 spiegelte diese konzeptionelle Ausrichtung wieder. Die ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge Irma Trksak (Wien), Edith Sparmann (Dresden) und Batsheva Dagan (Holon bei Tel Aviv) sprachen über ihre Erinnerungen an die erlittene Erniedrigung und die Gewalt, der sie durch Aufseherinnen ausgesetzt waren.

Die thematischen Schwerpunkte der Ausstellung

■ Außen: Geschichte der Aufseherinnenhäuser

■ Erdgeschoss

Foyer: Stimmen von Überlebenden

Raum 1: Aufseherinnen in der SS-Hierarchie

Raum 2: Alltag und Gewalt

Raum 3: Beteiligung an Verbrechen

Raum 4: Außenlager und Massentötung im Frauen-KZ Ravensbrück

Raum 5: Nach Dienstschluss

■ Obergeschoss

Foyer: Suche nach Täterinnen; Der erste Hamburger Ravensbrück-Prozess

Raum 6: Alliierte Nachkriegsprozesse

Raum 7: Deutsche Strafverfolgung

Raum 8: Presseberichterstattung und Versuche der Rehabilitierung

Raum 9: Aufseherinnen in der deutschsprachigen Rezeption

Raum 10: Die Gegenwart der Vergangenheit

Raum 11: Leere ehemalige Dienstwohnung

Gestaltungskonzept

Das Berliner Ausstellungsbüro Frey & Aichele Team wurde mit der Gestaltung der Exposition beauftragt. Der Gestalter hat mit dem Einbau eines Wandsystems, das abrupte Wendungen und scharfe Kanten hat, eine Ausstellungsarchitektur realisiert, die die vorhandene Bau- und Raumgestalt des ehemaligen Aufseherinnenhauses deutlich konterkariert. Die Ausstellungswände durchkreuzen auf beiden Etagen in sternförmigen Zacken die Wände im Inneren des Gebäudes. An der Außentreppe ragt – deutlich sichtbar – eine Spitze bis zum oberen Stockwerk hinauf. Auf diese Weise wird eine Brechung zur reinen Wohnsituation in dem Originalgebäude erzeugt. Ein Gefühl von Behaglichkeit kann in dem beklemmenden Labyrinth nicht aufkommen.

Das Ausstellungsdesign unterscheidet drei Ebenen: Exponate der Überlebenden sind auf weißem Hintergrund in die Ausstellungswände eingelassen. Exponate der Aufseherinnen sind auf Blechtafeln direkt auf der Wand angebracht, während die neutralen Texttafeln etwas von der Wand entfernt befestigt sind. Diese Unterscheidung ist für den Besucher und die Besucherin unmittelbar zu erkennen.

Die Ausstellung ist zweisprachig (deutsch/englisch). Im Foyer im Erdgeschoss und im Obergeschoss befinden sich Haupttexte, die eine Übersicht geben, welche Themen in den jeweiligen Räumen dargestellt werden. Die Klammer zwischen der NS-Zeit im unteren Teil und der Nachkriegszeit im oberen Teil der Ausstellung bildet eine Installation mit insgesamt 48 Fotos von Aufseherinnen, die sich im Treppenauge über beide Etagen zieht. Zur thematischen Vertiefung ist die Ausstellung mit acht Filmstationen, sieben interaktiven Medienstationen und 10 Hörstationen ausgestattet.



Oben/links: Eine Stele im Treppenhaus zeigt exemplarisch Gesichter von 48 Aufseherinnen, die im Frauen-KZ Ravensbrück eingesetzt bzw. ausgebildet worden waren. Oben/rechts: In einem der acht ehemaligen Aufseherinnenhäuser wird die Ausstellung über das weibliche KZ-Personal gezeigt. Unten: Zur Eröffnung besuchten die KZ-Überlebenden Edith Sparmann, Irma Trksak und Batsheva Dagan die Dauerausstellung. Im Bild zusammen mit Kultusministerin Johanna Wanka (links) und Gedenkstättenleiterin Sigrid Jacobeit (Mitte). Alle Fotos: Dirk Mahler/Gransee Zeitung

Die Ausstellung konnte mit freundlicher Unterstützung des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; der ERTOMIS Stiftung Wuppertal, der Siemens AG, der STO AG und der Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv Wiesbaden- Potsdam-Babelsberg realisiert werden.

Recherche und Exponate

Für die Ausstellung wurden während der zweijährigen Vorbereitungszeit umfangreiche Recherchen in über 18 in- und ausländischen Archiven angestellt. Zwei ehemalige Aufseherinnen erklärten sich zu Gesprächen bereit und konnten interviewt werden.

Rund 300 Exponate, darunter 19 Faksimiles werden in der Ausstellung präsentiert, wie das Propaganda-Album der SS mit 92 Fotos des KZ Ravensbrück aus der Zeit um 1941. Es ist aufgeschlagen in einer Vitrine ausgestellt. Darunter befindet sich ein Monitor, an dem der Besucher und die Besucherin sich digital durch das Album klicken können.

Gezeigt werden Fotos, Dokumente, Zeichnungen sowie Film- und Tonaufnahmen. Einige Fotos und Dokumente stammen aus Privatbesitz und zeigen Aufseherinnen außerhalb ihrer Dienstzeit im Umfeld des KZ Ravensbrück. Es wird generell darauf verzichtet, Fotos und Dokumente »aufzublasen«. Stattdessen werden sie möglichst in Originalgröße präsentiert und ihre Objektgeschichte »erzählt«.

Vieles wird erstmals zu sehen sein, wie eine vermutlich 1943 heimlich gedrehte Filmsequenz, die bewachte Häftlinge des KZ- Außenlagers Grüneberg zeigt.

Ausblick

Die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück realisierte als erste KZ-Gedenkstätte in der Bundesrepublik eine Dauerausstellung über das weibliche Bewachungspersonal. »Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück« basiert auf aktuellen Forschungsergebnissen und vermittelt sie zeitnah an die Gedenkstättenbesucher und -besucherinnen. Ein wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung ist geplant.

Die Ausstellung wurde in der Presse und Öffentlichkeit positiv und mit Interesse aufgenommen. Die gedenkstättenpädagogische Arbeit mit der Ausstellung wird in Zukunft zeigen, wie Besucher und Besucherinnen sie aufnehmen.

Dr. Simone Erpel hat ihre Dissertation über die Befreiung des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück geschrieben. Sie war Projektleiterin der Ausstellung »Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück« in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

- 1 Gerhard Paul, Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und »ganz gewöhnlichen Deutschen«. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung, in: Ders. (Hg.), Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche, Göttingen 2002, S. 13–90, hier S. 17.
- 2 Eine ausführliche Darstellung des Forschungsstandes würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen. Neuere Veröffentlichung: Ulrike Weckel, Edgar Wolfrum (Hg.), »Bestien« und »Befehlsempfänger«, Frauen und Männer in NS-Prozessen nach 1945, Göttingen 2003.
- 3 Im Rahmen des Ausstellungsprojektes wurde eine Forschungsdatenbank aufgebaut. Sie enthält mittlerweile Angaben zu 3.342 SS-Aufseherinnen, die diesen Schluss zulassen.
- 4 Vgl. Paul, Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und »ganz gewöhnlichen Deutschen«, S. 18f.
- 5 Insa Eschebach, Das Aufseherinnenhaus, Überlegungen zu einer Ausstellung über SS-Aufseherinnen in der Gedenkstätte Ravensbrück, in: Stiftung Topographie des Terrors (Hg.), Gedenkstättenrundbrief Nr. 75 3/1997, S. 1–11.

Pädagogik als Projekt

Annette Eberle

In den letzten drei Jahren, von 2001 bis 2003, wurde an der KZ-Gedenkstätte Dachau eine pädagogische Abteilung aufgebaut, um einem schon lange drängenden Defizit an Besucherangeboten zu begegnen. Denn trotz der jährlich rund 800 000 Besucher, die sich aus sehr unterschiedlichen Einzelbesuchern, Jugend- und Erwachsenengruppen zusammensetzen und zu mehr als 50 Prozent aus dem Ausland kommen, war Dachau bisher die einzige der großen Gedenkstätten ohne einen eigenständigen pädagogischen Arbeitsbereich, der über regionale Schulangebote hinaus reicht. Ziel war nun, die seit den 80er Jahren verstärkt formulierten Bildungsanforderungen an den Lernort Dachau konzeptionell umzusetzen und davon ausgehend ein breites, thematisch und zielgruppen-spezifisch vielschichtiges Besucherangebot aufzubauen. Das pädagogische Angebot sollte sowohl an Individualbesucher, an schulische als auch außerschulische Bildungsgruppen, Jugendliche und Erwachsene, deutsche und ausländische Besucher notwendige Orientierung am historischen Ort geben. Dass der Aufbau nicht innerhalb eines fest institutionalisierten Rahmens geschah, sondern als nicht abgesichertes Projekt durchgeführt wurde, war Ausdruck der Übergangsphase, in der sich die KZ-Gedenkstätte Dachau seit Mitte der 90er Jahre durch die sogenannte Neukonzeption, einer strukturellen und inhaltlichen Neuorientierung, befand. Jetzt, nach der Arbeit von drei Jahren und dem vorläufigen Abschluss des Projektes, müssen die Gremien der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, in die die KZ-Gedenkstätte Dachau seit letztem Jahr überführt worden ist, über Ergebnisse und institutionelle Absicherung der Bildungsarbeit an der KZ-Gedenkstätte entscheiden. Im folgenden werden die konzeptionellen Grundlagen und Arbeitsbereiche des Pädagogik-Projektes vorgestellt, deren Fragestellungen und Rahmenbedingungen sehr eng mit der »Neukonzeption« der KZ-Gedenkstätte Dachau verbunden waren. Ein abschließendes Resümee fragt nach der Relevanz der Projektergebnisse für die spezifischen und oft schwer miteinander in Übereinstimmung zu bringenden Anforderungen des Erinnerungs-, Gedenk- und Lernortes Dachau.

Die Neukonzeption der KZ-Gedenkstätte und ihre Anforderungen an die Pädagogik

Seit dem Übergang zur vierten Generation, der noch unter dem Einfluss lebendiger Zeugenschaft gestaltet werden kann, stellt sich die Frage nach der zukünftigen Weitergabe der Erinnerung und des Gedenkens an den Terror des Konzentrationslagers Dachau. Dieser Aufgabe sollte das im Jahr 1995 »eingeläutete« Projekt der Neukonzeption der KZ-Gedenkstätte Dachau mit dem Aufbau eines professionellen Archivs, der Gestaltung einer wissenschaftlich untermauerten, neuen historischen Ausstellung, der Schaffung den historischen Ort erschließender Gelände-Zugänge sowie einem erweiterten pädagogischen Besucherangebot gerecht werden. Dabei bedeutete die »Neukonzeption« auch eine Verlagerung der Verantwortlichkeit, von der Trägerschaft des Zusammenschlusses der internationalen Überlebenden, des Comité International de Dachau, hin zu einer maßgeblich vom Freistaat Bayern getragenen Stiftung, auch wenn die vertraglich abgesicherten Rechte des Comité bestehen bleiben und es in der Stiftung vertreten ist. Die Leitfragen der Neukonzeption waren: Was bedeuten Erin-

Eingang zum Westflügel mit Beginn der historischen Ausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau. Ab Mai 2005 wird der Eingang zur KZ-Gedenkstätte wieder den historischen Zugang durch das Jour-Haus (Hintergrund) nutzen.



nerung und Gedenken in einer Zukunft ohne unmittelbare Zeugenschaft und welche Konsequenzen hat dies für die Erhaltung des historischen Ortes? In welcher spezifischen Weise konnte die KZ-Gedenkstätte Dachau bisher zur Traditionsbildung in der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit national wie international beitragen und welcher zukünftige Stellenwert als Gedenkort ergibt sich daraus? Welche wissenschaftlichen und pädagogischen Reflexionen sind notwendig, damit die Gewalterfahrungen der Vergangenheit in ihren historischen Kontexten aufgearbeitet und im Sinne eines den Menschenrechten verpflichteten Geschichtsbewusstseins vermittelt werden? Die zu diesen Fragestellungen unternommenen Vorhaben wurden nicht gleichzeitig umgesetzt. So begannen die konkreten (Vor-)Arbeiten für eine pädagogische Abteilung erst nachdem das Archiv sowie eine wissenschaftliche Stelle bereits einige Jahren fest installiert und die grundlegenden Arbeiten zur Hauptausstellung abgeschlossen waren. Aus dieser Situation heraus stellte sich vor dem Aufbau konkreter pädagogischer Maßnahmen und Angebote die Notwendigkeit einer grundlegenden Standortbestimmung: die Bestimmung eines Ausgangspunktes und eines Zielpunktes für die Errichtung einer pädagogischen Abteilung auf dem Hintergrund des oben formulierten Reflexionsgerüsts sowie der konkreten und bereits absehbaren Ergebnisse von Archiv, Wissenschaft und Ausstellung.

Standortbestimmung – Lernort »KZ-Gedenkstätte Dachau«

Der Anspruch, der mit jeglicher pädagogischer Aktivität oder Forderung an einem Erinnerungs- und Gedenkort verbunden ist, führt zu einer weiteren Kategorie, der des »Lernortes«. Der Begriff ist zweischneidig, denn einerseits ist seine inhaltliche Beschreibung abhängig von gesellschaftspolitisch formulierten institutionalisierten Bildungsanforderungen, andererseits erhebt der Lernanspruch an den historischen Ort moralisch-sinnstiftende Forderungen. Um nicht von vornherein unreflektierte Lernpostulate zu formulieren, die zwangsweise die Gefahr der Überfrachtung und damit

der Überforderung in sich bergen oder sich auf symbolisch überhöhte Metaphern stützen, erschien es sinnvoll, von einer Standortbestimmung der KZ-Gedenkstätte Dachau ausgehend, Lernoptionen abzuleiten und dabei auch die Inhalte der Neukonzeption mit einzubeziehen: Was bedeutet »Lernen« ausgehend von den Erfahrungen des Gedenk- und Erinnerungsortes Dachau, bzw. was kann nur dort »gelernt« werden? Dies wurde anhand von vier Dimensionen der KZ-Gedenkstätte diskutiert: der Dimension des »Historischen Ortes« verbunden mit der des »Authentischen Ortes«, der Dimension des »Ortes der Überlebenden« verbunden mit der des »Internationalen Ortes«. Dabei wird »Lernen an einer KZ-Gedenkstätte« verstanden als ein prozessualer Akt, der die kognitive Auseinandersetzung mit dem emotionalen Akt des Gedenkens an die Opfer verbindet. Als zweiter Schritt sollten dann die Lernerwartungen der Besucher bzw. die Anforderungen der Bildungsinstitutionen miteinbezogen werden.

Historischer Ort

Die Bedeutung des »historischen Ortes« folgt aus dem Terror, der genau an diesem Ort von 1933 bis 1945 ausgeübt wurde und in vielfältiger Weise Spuren hinterlassen hat. Die Nachnutzungen als amerikanisches Internierungs- und später bayerisches Flüchtlingslager standen zwar in sehr unterschiedlichen historischen Zusammenhängen zum ehemaligen Konzentrationslager, stellen aber keine Bedeutungskonkurrenzen oder -überlagerungen dar, dies bspw. bei der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen hinsichtlich der Nachnutzungen als sowjetische Speziallager reflektiert werden mussten. Die neue Dokumentar Ausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau setzte ihren Schwerpunkt auf die Dokumentation und Erklärung des historischen Ortes, an dem sich im Unterschied zu den anderen KZ-Gedenkstätten alle Phasen des NS-Terrors zwischen 1933 und 1945 manifestiert haben. Die konkrete Lagergeschichte sollte in den historischen Zusammenhang des NS-Terrors gestellt werden. Auf der Grundlage neuer, in den letzten Jahrzehnten erarbeiteter, fachwissenschaftlicher Erkenntnisse werden die verschiedenen Ebenen des Terrors sowie seine Radikalisierung anhand der einzelnen Phasen der NS-Geschichte aufgezeigt. Entscheidend für die pädagogischen Überlegungen war hier der Wandel im Anliegen, der sich im Vergleich mit der alten Konzeption zeigte und der ein neues Verständnis vom »Lernen am historischen Ort« einforderte. Die alte Ausstellung von 1965 war die der Überlebenden des Internationalen Dachau Komitees und stand für die anschauliche »empathische Konfrontation«. Großformatige Bilder richteten den Blick auf das »Antlitz der Verfolgten«¹, reduzierte historische Informationen spannten den Bogen von den Geschehnissen am historischen Ort zur europaweiten NS-Terror- und Vernichtungspolitik. Die Neukonzeption fordert eine reflexive Aneignung von und Auseinandersetzung mit dem Wissen um die Geschehnisse und ihre Bezüge zur nationalsozialistischen Herrschaft als notwendige Voraussetzung dafür, den historischen Ort in seiner Bedeutung zu begreifen.

Authentischer Ort

Die Spuren, die der Terror zwischen 1933–45 hinterlassen hat, gelten als Belege der Authentizität des Ortes. Bei diesem Verständnis definiert sich »Ort« über die rein geografische Bedeutung des Wortes hinaus über verortbare Wirkungs- und Erinnerungsbezüge des historischen Geschehens. So sind Spuren nicht nur als Überreste von Gelände oder Gebäuden des ehemaligen Konzentrationslagers zu verstehen, die in unterschied-

licher Weise über- oder verformt wurden. Unauslöschbare Spuren manifestierten sich in den physischen wie psychischen Terror-Erfahrungen wie in den unterschiedlichen Formen ihrer Tradierung als Erinnerungen, die untrennbar mit dem historischen Ort verbunden bleiben werden. Im Vergleich von alter und neuer Konzeption waren folgende Unterschiede relevant: die Reflexion des authentischen Ortes hatte beim Konzept der Überlebenden ihren Ausgangspunkt bei den Opfererfahrungen und vermittelte sich in der Ästhetik der Denkmale, der Gesamtgestaltung des Außengeländes sowie der Rekonstruktion der Ausstellungsbaracke. Im Mittelpunkt steht hier das zentrale Mahnmal von Nandor Glid, das in seiner einzigartigen Verbindung von Kunst und Realität die Umdeutung vom Tatort zum Gedenkort vollzieht. Die Neukonzeption realisierte dagegen in der Archivierung und der archäologischen Rekonstruktion die Aufgabe der Sicherung, Darstellung und Deutung authentischer Spuren, ohne in die bisherige Gestaltung von Erinnern und Gedenken einzugreifen oder diese fortzuführen.² So legte das Archiv mit Unterstützung von Rundfunk- und Fernsehsendern eine sehr umfangreiche Sammlung von bestehenden und neu aufgenommenen Schrift-, Ton- und Filmaufzeichnungen von Überlebenden an, die ständig erweitert wird. Viele Ausschnitte wurden bereits in der neuen Ausstellung aufbereitet, doch bildet diese Sammlung auch eine wertvolle Grundlage für eine noch ausstehende wissenschaftliche Auswertung. Archäologische Spurensicherung war ein wichtiger Bestandteil bei der Schaffung neuer Zugänge, die sich mit den für den Terror des Lageralltags zentralen Gebäuden und Geländebereichen auseinander setzten. Neben der Öffnung des ehemaligen Lagergefängnisses mit einem neuen Ausstellungsbereich wurden zwei für die Einlieferung zentrale Räume für die Hauptausstellung rekonstruktiv erschlossen und mit dem übergreifenden Motiv »Der Weg der Häftlinge« inhaltlich mit dem Außengelände verbunden. Allerdings beschränkt sich das Motiv auf die Einlieferungsprozedur und greift weder die »Alltagswege« auf, die den Terror des Lageralltags strukturierten, noch die möglichen Weiterführungen dieses Themas zur Vorgeschichte oder zu den Wegen in der Gefangenschaft durch das System der Konzentrationslager. Ausgangspunkt für den »Weg der Häftlinge« als neue Führungslinie war die Idee der Wiederherstellung des ehemaligen Eingangs des Häftlingslagers, des Jourhauses, als neuer Besuchereingang. Die Verlegung sollte auch den Ankunftswege der Häftlinge durch das ehemalige SS-Lager rekonstruieren. Damit sollte der SS-Bereich, der seit 1972 von der bayerischen Bereitschaftspolizei genutzt wird, in der öffentlichen Wahrnehmung thematisch kenntlich gemacht werden. Dieses Vorhaben scheiterte an den lokalen Widerständen. Bis zum Jahr 2005 wird zumindest der Besuchereingang verlegt.

Ort der Überlebenden und internationaler Ort

Die Errichtung der Gedenkstätte war Ergebnis des Zusammenschlusses der internationalen Gemeinschaft der Überlebenden, wobei die Partizipation derjenigen, die in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion lebten, aufgrund der politischen Bedingungen verhindert wurde. Die KZ-Gedenkstätte bot so einen innerhalb der bundesrepublikanischen Gesellschaft seltenen und hart umkämpften Raum für die Opfererfahrungen³, was andererseits eine Verständigung der verschiedenen Opfergruppen über all die politischen, nationalen, kulturellen und religiösen Gräben hinweg, voraus setzte. Auch in einer weiteren, internationalen Perspektive kommt der KZ-Gedenkstätte Dachau als Ort der Überlebenden eine besondere Rolle zu, wenn man die Lebenswege der Opfer nach 1945

Einlieferung der Häftlinge Delivery of Prisoners

1302 » Bei der Einlieferung wurden die Gefangenen regelmäßig beschimpft, bedroht und geschlagen. Sie wurden als „Neuzugänge“ einer brutalen und entwürdigenden Aufnahme-prozedur unterworfen. Nach der Erfassung der Personalien in der „Politischen Abteilung“ und der „Belehrung“ durch einen der Schutzhaftlagerführer kamen die Gefangenen in diesen Raum, den Schubraum. Hier mussten sie ihre Kleidung und alles, was sie bei sich hatten, abliefern. Nackt verließen sie den Raum und wurden zum Häftlingsbad gebracht. Kein Häftling wusste, ob er das Konzentrationslager jemals wieder verlassen würde.

When the prisoners arrived, they were regularly sworn at, threatened, and beaten. As "new arrivals," they were subjected to a brutal and degrading admittance procedure. After their personal data were registered by the political division and they were given a "lecture" from a protective custody camp leader, the prisoners were brought into this room, the Schubraum. There they had to hand over their clothing and everything else that they had taken with them. They left the room naked and were taken to the prisoner baths. No prisoner could know if he would ever leave the concentration camp again.

Der Raum ist ein Teil der Ausstellung „Die Wannengasse“ in der Gedenkstätte Buchenwald. Er zeigt die Aufnahme von Häftlingen in das Konzentrationslager Buchenwald.



eingehender betrachtet. Die nun unter staatlicher Trägerschaft stehende und von Wissenschaftlern und Baufachleuten umgesetzte Neukonzeption, an der Mitglieder des CID auch inhaltlich beteiligt wurden, sollte die Auseinandersetzung der nachfolgenden Täter- und Mitläufergesellschaft mit dem Vermächtnis der Opfer repräsentieren. Dies bedarf einer Reflexion der pluralen und sehr unterschiedlich gelagerten Bedeutungen des Erinnernten für die einzelnen Gesellschaften, bei der Opfer- und Täterperspektive nicht austauschbar sind. Bisher hat diese Auseinandersetzung in der bisherigen Umsetzung der Neukonzeption noch keinen Niederschlag gefunden. Andererseits kann sie auch erst auf der Grundlage wissenschaftlicher Sicherung, Dokumentation und Reflexion geführt werden, die unterschiedliche internationale Sichtweisen der historischen Vorgänge miteinschließt.

Ausstellungsbereich
in den historischen
Räumen

Pädagogische Konzeption der »Drei roten Fäden«

Die Auseinandersetzung mit den Inhalten der Neukonzeption anhand der vier beschriebenen Dimensionen der KZ-Gedenkstätte formulierte die Grundfragen gedenkpädagogischer Vermittlung: Was kann vom Ort der KZ-Gedenkstätte aus gelernt werden? Diese mussten noch mit der Frage nach den Besuchern ergänzt werden: An wen sollen sich die Vermittlungsangebote richten? Welche sozialen, kulturellen Bezüge oder Bildungskontexte sind zu berücksichtigen? Aus dieser Auseinandersetzung entstanden die »Drei roten Fäden« der Konzeption der pädagogischen Abteilung, die mit unter-

schiedlicher Gewichtung die Inhalte der Orientierungs- und vertiefenden Bildungsangebote bestimmen sollten. Damit wurden Basisstandards formuliert, die zum ersten Mal sachlich nachvollziehbare und damit auch zu hinterfragende Inhalte und Methoden von Gedenkstättenpädagogik zur Diskussion stellten: Der erste Faden steht für Vermittlung und Reflexion des »historischen Wissens«. So sollte jedes Angebot die drei einfachen Fragen behandeln: »Was ist hier im ehemaligen Konzentrationslager Dachau zwischen 1933 und 1945 geschehen?«, »Warum konnte hier dies alles geschehen?« und »Was geht uns das heute an?«. Für die gemeinsame Erarbeitung dieser Fragen im Außengelände und den einzelnen Ausstellungsbereichen wurden »Basisthemen der Geschichte des Konzentrationslagers« und »Grundsituationen der Entrechtung und des Terrors« in Verbindung mit sachthematisch-topografischen Zugängen zusammengestellt. Die Themenbausteine, wie »Arbeit«, »Einlieferung«, »Häftlingsgruppen«, »Lageralltag/ Überleben«, »Sterben/ Morde«, »Erinnern/Gedenken« orientieren sich an den historischen Erfahrungen der Überlebenden und lassen sich auf dem Gelände der Gedenkstätte verorten. Weiterführend bieten sie thematische Bezüge zu aktuellen Themen der Menschenrechtserziehung. Die pädagogischen Angebote schaffen so ausgehend von diesen Themenbausteinen konkrete Verbindungen zwischen Gelände und Ausstellung, zwischen historischem Ort und Gedenkort, zwischen »Damals« und »Heute«, zwischen den Erinnerungen der Überlebenden und den Fragen der Jugendlichen.⁴ Der zweite rote Faden »Die Perspektive des Ortes – Reflexion von Authentizität« gibt Orientierung für die Annäherung an und die Auseinandersetzung mit dem authentischen Ort. Das Gelände wird anhand seiner Ver- und Überformungen erklärt und damit auch seine Gestaltung als Gedenk- und Erinnerungsort verständlich gemacht. Die Erforschung des Geländes und die damit einhergehende Verortung historischer Erfahrung soll die Bedeutung des authentischen Ortes erfahrbar machen. Diese de- und rekonstruktive Spurensuche ist auf die Reflexion von vermittelter und zu vermittelnder Geschichte zu übertragen. Ausgangspunkt dafür ist die Arbeit mit Zeugnissen historischer Erfahrung aus unterschiedlichen Perspektiven. Die Reflexion des authentischen Ortes schließt die Bewusstmachung der Position des Besuchers mit ein. Hier wurde auch das Leitthema der Ausstellung »Der Weg der Häftlinge« sowie die Rekonstruktion von Schubraum und Häftlingsbad als Stationen der Einlieferung eingearbeitet. Daran schließt der dritte rote Faden, die »Besucherorientierung« an. Jährlich kommen über 800 000 Menschen aus unterschiedlichen Ländern an den »historischen Ort«, um in einem weiteren Sinne »Geschichte zu lernen«. Je nach generationeller Zugehörigkeit haben sie neben ihren kulturellen, familiären, nationalen oder sozialen Hintergründen unterschiedliche biografische Bezüge, die für ihr Interesse und die Rezeption des »Lernortes« leitend sind. Neben diesen (Vor-)Prägungen eines »Geschichtsbewusstseins« spielen die Bildungskontexte der Besucher für die subjektiven aber auch gesellschaftspolitischen Erwartungen an den Lernort Dachau eine wesentliche Rolle: neben schulischen Gruppen, von denen nicht nur die deutschen, sondern auch italienische, israelische, französische und andere, einen erheblichen Teil ausmachen, kommen Gruppen aus der universitären, beruflichen, gewerkschaftlichen oder konfessionellen Jugend- und Erwachsenenbildung. Bei den deutschen beruflichen Gruppen nehmen Polizei und Bundeswehr eine besondere Rolle ein. Als eine weitere, eigene Gruppe, können touristische Besucher genannt werden. Das Aufgreifen der unterschiedlichen Lernkontexte gelingt nur in der Interaktion und im Dialog mit der Gruppe. Geeignete Methoden müssen auf das jeweilige Alter und die Lernerwartungen abgestimmt



werden. Ziel ist es, dass die Besucher einen eigenständigen Standpunkt zum damaligen Geschehen, gegenüber der Verletzung und Zerstörung der Menschenwürde an diesem Ort entwickeln, d.h. nicht nur konkretes Wissen über die Vorgänge erhalten, sondern diese auch inhaltlich und ethisch bewerten können.

Ausstellung
in den historischen
Räumen

Kooperationsvereinbarung mit den freien Trägern

Die Entwicklung der konzeptionellen Grundlagen ging einher mit der Koordination bereits bestehender Angebote der freien Träger, die mit ihrem Engagement auf das Defizit an Besucherangeboten reagierten, das seit Mitte der 80er Jahre sehr drängend geworden war. Diese meist ehrenamtlich geprägten Initiativen arbeiteten seit dieser Zeit mit sehr unterschiedlichen Standards und getrennt voneinander. Sie waren weder inhaltlich noch strukturell in die Arbeit der KZ-Gedenkstätte eingebunden, was sich vor allem an mangelnder pädagogischer und fachwissenschaftlicher Anleitung ihrer Honorarkräfte bemerkbar machte. Daneben hatten sich seit einigen Jahren von München aus kleine, kommerzielle fremdsprachige Anbieter mit einem touristischen Profil etabliert, die ein erhebliches Defizit an historisch fundiertem Fachwissen sowie Bildungsinhalten und Methoden aufwiesen. Um die Qualifikation und Koordination aller pädagogischen Angebote zu gewährleisten und um eine Struktur für eine kontinuierliche Zusammenarbeit aller freien Träger, kommerzieller wie gemeinnütziger, zu schaffen,

wurde eine Kooperationsvereinbarung eingeführt. Diese regelt inhaltliche Basisstandards sowie Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten für die eingesetzten Referenten.

Aufbau von Referentenpools, neue pädagogische Angebote und Bildungsmaterialien

Trotz des Engagements der freien Träger wie auch der Führungen der freigestellten Lehrer/innen konnten, als der Aufbau der pädagogischen Abteilung begann, ca. 70% der Besucheranfragen nicht abgedeckt werden. Es mangelte vor allem an Angeboten für nichtbayerische Bildungsgruppen, an zielgruppenspezifischen Angeboten für Erwachsene wie für einzelne Berufsgruppen und internationale Besucher. Bildungsmaterialien, die gerade die Inhalte der Neukonzeption vermitteln sollten, fehlten vollständig. Der erste Schritt für ein eigenes, Zielgruppen differenziertes Angebot, das nur mit freien Honorarkräften umgesetzt werden konnte, war die Durchführung einer Referentenausbildung, die die neuen Standards und Inhalte vermittelten. Im Laufe der letzten drei Jahre wurden insgesamt drei sechs bis neunmonatige Ausbildungskurse durchgeführt, die aus einem theoretischen und praktischen Teil bestanden. Dies geschah mit den Trägern der Kooperationsvereinbarung und in Kooperation mit einzelnen historischen oder pädagogischen Fachbereichen an Universitäten und Fachhochschulen. Dank der Kooperationsvereinbarung sowie der gezielten Aus- und Fortbildung von ca. 150 Referenten entstanden verschiedene »Referentenpools«, die eine qualifizierte Umsetzung differenzierter Angebotsprofile für die unterschiedlichen mehrsprachigen Besucheranforderungen gewährleisten sollten. Der Referentenpool für sogenannte »offene Angebote«, richtet sich gezielt an deutsch- wie fremdsprachige Einzelbesucher. Der Referentenpool für das pädagogisch-orientierte thematisch differenzierte Angebot bedient gezielt Jugend- und Erwachsenengruppen und wird in sechs Sprachen angeboten. Der Referentenpool für Tagesseminare bietet thematische Schwerpunkte an wie »Propaganda und Wirklichkeit. Bilder des Konzentrationslagers Dachau«, »Sklavenarbeit und Überleben«, »Menschenrechte«, »Basisinformationen – zielgruppenspezifische Angebote«. Die Bandbreite des Gesamtangebotes, das sich auf Beratungen, Kurzorientierungen, Zeitzeugengespräche, Audio-Selbstführungen, Rundgänge unter bestimmten thematischen Fragestellungen, Gruppendiskussionen oder Tagesseminare erstreckt, wurde Schritt für Schritt aufgebaut und erreicht derzeit unter Einschluss der freien Träger jährlich rund 200 000 Besucher. Das bedeutet eine Steigerung um mehr als 100% im Vergleich mit der Situation von vor drei Jahren, im Bereich der fremdsprachigen Angebot sogar um 300%. Um den sehr unterschiedlichen Bildungskontexten mit den doch sehr beschränkten qualifizierten Fachkapazitäten entgegen zu kommen, zeichnen sich die Angebote durch ein Baustein-Konzept aus. Sie setzen sich, je nach Gruppe, Zeitbudget und thematischen Vorstellungen aus den unterschiedlichen didaktisch-methodischen Elementen wie »Orientierung auf dem Gelände«, »Orientierung in der Ausstellung«, »Kurzeinführung«, »Recherehauftrag«, »Gruppendiskussion« unter gewünschten thematischen Zugängen zusammen.

Für eine weitere Qualitätssicherung und stärker zielgruppenspezifische Ausrichtung wurden mit fachwissenschaftlicher Unterstützung erste Instrumentarien der Besucherbefragung entwickelt, um konkretere Erkenntnisse über Herkunft, Erwartungen und Rezeptionsformen der Gedenkstättenbesucher zu gewinnen. Die Befragungen haben derzeit noch den Charakter von Voruntersuchungen, um Problemfelder für eine spätere Operationalisierung aufzuzeigen, oder, im besten Falle, um Grundlagen für ein später mögliches Forschungsprojekt zu schaffen. Schon jetzt lässt sich feststellen, dass sich



regelmäßige Besucherrückmeldungen sehr positiv auf die Qualitätssicherung der Angebote auswirken, und dass darüber hinaus eine fachgerechte Auswertung wertvolle Aufschlüsse über den Inhaltsvermittlungsprozess geben könnten. Angesichts der Tatsache, dass sich die Besucher aus drei verschiedenen Generationen zusammensetzen, können ausgehend von den Befragungsergebnissen Angebote entwickelt werden, die sich mit der intergenerationellen Weitergabe von Geschichtsbildern über den Nationalsozialismus im internationalen Vergleich auseinandersetzen. Denn das Wissen um die unterschiedlichen Vorstellungen über den Nationalsozialismus ist notwendig für eine Reflexion darüber, ob und unter welchen Fragestellungen die Vermittlung an den KZ-Gedenkstätten zur Traditionsbildung beitragen kann.

Neben der Konzeption, der Referentenaus- und -fortbildung sowie der eigenen Angebotsstruktur lag der vierte Arbeitsschwerpunkt in der Erstellung von Materialien für die pädagogischen Angebote wie für Selbstführungsmöglichkeiten der Einzelbesucher. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Inhalte der neuen Ausstellung mit ihrer Detailfülle auf die wesentlichen Fragestellungen reduziert und mit der Orientierung im Außengelände verbunden wurden. So entstanden von der pädagogischen Abteilung gestaltete Audiotexte mit den drei verschiedenen Vermittlungsebenen Basisinformationen, historische Vertiefung und Zeitzeugenaussagen. Das Audioangebot für Einzel- und Gruppenbesucher hat sich inzwischen zum wichtigsten Selbstführungsangebot für ausländische Besucher entwickelt. Bei der Erstellung von Bildungsmaterialien für

Historische Ausstellung
in der KZ-Gedenkstätte
Dachau, Raum mit ver-
tiefenden Informationen

Referenten, Multiplikatoren und Bildungsgruppen ermöglichte die Konzeption der »historischen Basisthemen« bzw. »Grundthemen der Entrechtung« wichtige Anknüpfungspunkte für die Integration unterschiedlicher schulischer oder außerschulischer Themenbereiche der historisch-politischen Bildung. Ein Schwerpunkt lag auf den Überlegungen eines sinnvollen gedenkpädagogischen Einsatzes von Multimedia, der gerade die Vermittlung der Perspektive des Ortes, die Problematisierung des »Authentischen« sowie die eigenständige Erarbeitung wichtiger Inhalte ermöglicht und dabei die bestehenden, subjektiven Geschichtsbilder aufgreift. Grundlage für den medienpädagogischen Schwerpunkt bildeten der bereits erwähnte audio-visuelle Archivbestand an Zeitzeugeninterviews, der sehr umfangreiche Fundus an Fotografien (v.a. der SS und US-amerikanischen Befreier, aber auch sogenannte »heimliche Fotos« der KZ-Häftlinge) sowie die unterschiedlichen Rezeptionserfahrungen mit den Fotos und dem Film in der alten und der neuen historischen Ausstellung⁵. Realisiert werden konnten bisher eine umfangreiche thematisch kommentierte Foto- und Dokumentenmappe für die Referenten (ca. 200 Bilddokumente) sowie fünf Interviewfilme, die die einzelnen Phasen der Entwicklung des Konzentrationslagers behandeln. Das einheitliche filmische Konzept aller Teilfilme zielt darauf ab, Grundsituationen aus verschiedenen Blickwinkeln darzustellen und die Perspektiven dabei so zusammenzuführen, dass diese eine gemeinsame Geschichte erzählen. Der letzte Film über die Erinnerungen russischer und ukrainischer Überlebender ist dabei unter aktiver Beteiligung der Referenten entstanden, die nach Anleitung der Regisseurin Jutta Neupert selbst Interviews durchführten. Ein Begleitheft gibt Informationen zu den einzelnen Biographien der Erzählenden sowie zum Aufbau und der thematischen Gliederung der Filme. Methodische Tipps und Unterrichtsvorschläge unterstützen den Einsatz.

Ausgehend von diesen Erfahrungen wurde ein weiteres Projekt mit der pädagogischen Aufbereitung bildnerischer künstlerischer Spuren ehemaliger Häftlinge in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Theresienstadt konzipiert. Hier geht es um die Auseinandersetzung mit neuen Formen des Erinnerns und Gedenkens, die in Abgrenzung zu den verbreiteten Chiffren von »Opfer und Grauen« Bilder in der Vermittlung von Terror und Überleben verfügbar machen, die die Perspektivität der Zeugenschaft thematisieren. Nach der Durchführung von zwei Seminaren mit Multiplikatoren der Gedenkstätte und mit Lehrer/innen aus Deutschland und Tschechien sowie der bundesweiten Gedenkstattentagung im Mai 2004 hat sich gezeigt, dass diese Kunst-Dokumente über vorhandene Sprachbarrieren und kulturelle Unterschiedlichkeiten hinweg in einzigartiger Weise die Individualität der Häftlinge bzw. der Überlebenden vermitteln können.

Resümee

Dies war nur eine kursorische Beschreibung der notwendigen Reflexionen und konkreten Arbeiten zur Behebung eines quantitativen und qualitativen Defizits an Besucherangeboten an der KZ-Gedenkstätte Dachau, die die inhaltlichen Fragen der Neukonzeption in den Mittelpunkt gestellt hat. Als Resümee lässt sich nach den drei Jahren feststellen, dass es sicherlich nur dank der Projektmittel des Bundes zu einem gezielten Aufbau einer pädagogischen Abteilung kommen konnte, der in der Abstimmung der Arbeitsbereiche »Konzeption«, »Aus- und Fortbildung der Referentenpools«, »Bildungsangebote« und »Erstellung von Bildungsmaterialien« erfolgte. Zudem hat der Erfolgsdruck eines nicht abgesicherten Projektes alle Beteiligten zu einem sehr hohen Enga-



gement motiviert. Andererseits wird die Entscheidung über eine Institutionalisierung der bestehenden Erfahrungen, die zumindest zeigen konnten, was möglich wäre, wohl mehr von den immer knapper werdenden finanziellen Mitteln geleitet sein. So wurde ab 2004 jegliche finanzielle Unterstützung ausgesetzt. Die zur Aufrechterhaltung eines Grundangebotes notwendigen Ausgaben werden von Besuchergebühren bestritten, die professionelle Betreuung leistet ein Lehrer, der vom Kultusministerium abgeordnet ist. Wie eine zukünftige pädagogische Abteilung ausgehend von den Projektergebnissen aussehen soll bzw. wie die institutionelle Absicherung gestaltet sein wird, hängt von einer Einigung zwischen Bund, Land und Stiftungsgremien ab. Notwendigerweise ist so die Liste der begonnenen Vorhaben, die abgebrochen werden mussten, lang. An erster Stelle stehen hier äußerst notwendige Angebote für fremdsprachige Besucher mit ihrem Anteil von über 60% der Gesamtbesucher, die Fertigstellung einer CD-ROM, Möglichkeiten aktiver wie rezeptiver Medienarbeit, mehrsprachige schriftliche Kurzorientierungen für Einzelbesucher, verstärkte Seminarangebote für interkulturelle Bildungsgruppen wie auch für Erwachsenengruppen.

In der Rückbesinnung auf die einleitend formulierte Problematisierung von »Lernort« und der Frage, was im Wesentlichen ausgehend vom Ort der KZ-Gedenkstätte gelernt werden kann, besteht ein wichtiger Erfahrungswert in der reflexiven Bestimmung und Aufbereitung wesentlicher Themenbereiche des historischen Ortes. Hier geht es um die Lesbarkeit des historischen Ortes, die zu einem weiterführenden Verständnis des

Gedenkraum am Ende der historischen Ausstellung.
Fotos in diesem Beitrag:
Thomas Lutz

Konzepts des NS-Terrors und seiner Konsequenzen führen kann. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass sich die Bedeutung des authentischen Ortes erst mit der Überprüfung des Mythos der Authentizität erschließt. Historisches Wissen und Verständnis lässt sich nicht allein über die archäologische Rekonstruktion von Gelände oder baulichen Überresten herstellen, sondern nur in Verbindung mit den historischen Erfahrungen, die mit den erhaltenen und zu erforschenden Spuren des Verbrechens verbunden sind. Durch die Vermittlung des historischen Geschehens kann die Erinnerung an Terror, Leiden, Selbstbehauptung und Widerstand verortet werden. Ob und in welcher Weise bestehende Geschichtsbilder dabei in Frage gestellt werden, lässt sich in der direkten Auseinandersetzung mit den Besuchern nicht feststellen. Erste Ergebnisse könnte die Auswertung der Besucher- und Referentenbefragung ergeben, die gerade fertiggestellt wird. In der Reflexion des Konzeptes der »Drei Roten Fäden« haben sich »Perspektivität« und »Erfahrung« als Schlüsselbegriffe herausgebildet. So kam es bei der Frage um die Bedeutung der Gedenkstätte als Lernort zu einer Art Rückbesinnung auf die Opferperspektive: Welche Aussagekraft liegt in der Auseinandersetzung mit den historischen Erfahrungen der Opfer? Welche besondere Erkenntnis über die Dimension der NS-Verbrechen lässt sich nur aus der Opferperspektive gewinnen und welche ergänzende Bedeutung hat die Täterperspektive? In welcher Art und Weise wurden die Erfahrungen der Überlebenden am Erinnerungs- und Gedenkort tradiert? Hier werden geplante Begegnungen mit den Nachkommen der Überlebenden, der zweiten und dritten Generation, eine wichtige Rolle spielen. An die Auseinandersetzung um »Perspektivität« der Geschichte, schließt sich die »Perspektivität« der Besucher an, die geprägt ist von deren Geschichtsbildern, Vorwissen und Haltungen. Die pädagogischen Angebote zielen darauf ab, zielgruppenspezifische Orientierungen zu schaffen, um jedem Besucher die Möglichkeit zu geben, einen eigenen Standpunkt zum historischen Geschehen zu entwickeln. Dies bezieht sich auf seine Empathiefähigkeit sowie auf sein Verständnis um die menschliche wie politische Dimension des Terrors. Ob eine pädagogische Praxis dazu beitragen kann, neue Formen von Gedenken und Erinnern zu etablieren, die darüber hinaus den Anspruch auf die Entwicklung eines Menschenrechtsbewusstseins erheben – diese Frage erfordert noch ein sehr ernsthaftes Nachdenken. Entscheidend dafür wird sein, ob die in den letzten drei Jahren aufgebauten Perspektiven für die Gedenkstättenpädagogik in Dachau weiter verfolgt werden können.

Annette Eberle, M.A.,
Historikerin und
Pädagogin, war von
2001 bis 2003 Projektleiterin für den Aufbau
einer pädagogischen
Abteilung an
der KZ-Gedenkstätte
Dachau.

- 1 Barbara Distel, KZ-Gedenkstätte Dachau – Dokumentar Ausstellung 1965-2001, in: KZ-Gedenkstätte Dachau 1965-2001. Memorial Site Concentration Camp Dachau, Dachau 2002, Einleitung.
- 2 Vgl. Haus der Bayerischen Geschichte (Hrsg.), Räume, Medien, Pädagogik. Kolloquium zur Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Dachau, Augsburg 1999.
- 3 Vgl. Harald Marcuse, Legacies of Dachau, Cambridge University Press, Cambridge 2001.
- 4 Ausführliche Erläuterungen und Überblick geben die Skripte Annette Eberle unter Mitarbeit von Peter Koch, Skript. Rundgänge auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau, Dachau 2001; Rundgänge in der neuen Hauptausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau, Teil I u. II, Dachau 2003 u. 2004; vgl. die Kurzorientierungen auf der Website: www.kz-gedenkstaette-dachau.de.
- 5 Vgl. Barbara Distel, Erfahrungen mit Bildern der Gewalt in der KZ-Gedenkstätte Dachau, unveröffentlichtes Redemanuskript, Dachau-Berlin, 16. 6. 2004.

Geschichtsdidaktik und Gedenkstättenpädagogik¹

Waltraud Schreiber

Der Eröffnungsvortrag der GedenkstättenTagung in Worms bzw. Osthofen hatte das Ziel, über eine Kooperation zwischen Gedenkstättenpädagogik und Geschichtsdidaktik nachzudenken. Der Vortrag liegt dem hier vorliegenden Beitrag zugrunde.

Ertragreich und erfolgreich kann eine Zusammenarbeit zwischen Geschichtsdidaktik und Gedenkstättenpädagogik nur sein,

- wenn die Überschneidung der Arbeitsfelder genügend groß ist
- wenn die Partner bereit sind, sich gegenseitig anzuerkennen und die jeweils erbrachten Leistungen als Ausgangspunkte für eine Kooperation zu nehmen
- wenn an konkreten Projekten eine konkrete Zusammenarbeit erprobt werden kann.

Weil die Essentials der Geschichtsdidaktik vielen Gedenkstättenmitarbeitern nicht geläufig sein dürften, werden eingangs einige wichtige, diese Disziplin tragenden Prinzipien dargestellt. Der zweite Teil greift Erfahrungen der Gedenkstättenpädagogik heraus, die für die Geschichtsdidaktik von Bedeutung sein könnten. Zu einigen diesen Feldern formuliere ich Fragen, die zeigen, wozu die Geschichtsdidaktik gern mehr wissen wollte.

Ein geeignetes Kooperationsprojekt könnte das Lernen von Schulklassen in Gedenkstätten sein. Im von mir geleiteten Geschichtsunterrichts-Projekt – »FUER Geschichtsbewusstsein«² – wird derzeit darüber nachgedacht, wie Gedenkstättenbesuche so gestaltet werden können, dass dabei das Leitziel, durch Geschichtsunterricht den reflektierten und (selbst-) reflexiven Umgang mit Geschichte zu fördern, zum Tragen kommt. Beispielhaft greife ich drei Aspekte heraus, die, so Jens Michelsen kürzlich in einem Vortrag vor niedersächsischen Gedenkstättenpädagogen,³ für die von den Gedenkstätten geleistete Erinnerungsarbeit von Bedeutung sind: Zeitzeugeninterviews, den authentischen Ort und das Thema Gedenken.

1 Essentials der Geschichtsdidaktik

Vorab will ich Fundamente erläutern, auf denen die Geschichtsdidaktik steht.

1.1 Geschichte ist überall – Jeder hat deshalb Geschichtsbewusstsein⁴

Grundlegend ist einmal die Überzeugung, dass Geschichte überall ist. Deshalb hat jeder irgendwie mit ihr zu tun. Deshalb ist auch niemand ganz ohne Geschichtsbewusstsein; wobei Geschichtsbewusstsein Vergangenheit in einen Zusammenhang mit Gegenwart und Zukunft bringt. Dieser Zusammenhang kann auch darin bestehen, dass er negiert wird, etwa nach dem Motto »Hört endlich auf, Euch mit der Vergangenheit zu befassen; sie geht uns heute nichts mehr an«.

Geschichtsbewusstsein zu erforschen meint u.a. solche Aussagen nicht sofort empört zurückzuweisen, sondern ihnen auf den Grund zu gehen, um zu erfahren, was eigentlich damit gemeint ist. Dabei erkennt man, dass sie nicht selten an einem Punkt ansetzen, den Geschichtsvermittler sehr wohl bedenken sollten, der zugleich ein zweites Essential der Geschichtsdidaktik kennzeichnet. Ich erläutere erst dieses zweite Essential und beziehe es dann auf den Satz, den wir alle schon viel zu oft gehört haben.

1.2 Zwischen der Vergangenheit und der Geschichte, die wir über sie re-konstruieren, besteht eine grundsätzliche Differenz

Man muss sich bewusst machen, dass diese Differenz kein Manko ist, das man durch bessere Forschung überwinden könnte. Sie ist vielmehr ein Merkmal von Geschichte. Geschichte kann nicht identisch mit Vergangenheit sein und – das darf man nicht vergessen – sie will es auch nicht sein. Dies wird sehr deutlich, wenn man sich näher überlegt, dass man sich in ganz unterschiedlichen Hinsichten mit Geschichten befassen kann. Idealtypisch lässt sich die Fokussierung auf Vergangenes unterscheiden von der Fokussierung auf die Art, wie Geschichte »erzählt« wird und davon noch einmal eine Beschäftigung mit Vergangenen bzw. mit Geschichte, die aus der Fokussierung auf die eigene Gegenwart/Zukunft heraus erfolgt.

Fokussierung auf Vergangenes

Das Ziel ist hier die Annäherung an Vergangenes. Die Vergangenheit aber ist eine eigene Wirklichkeit, die qua definitionem vorbei ist. Aus dieser Wirklichkeit haben sich auf die unterschiedlichste Weise Hinweise erhalten. Wir Historiker nennen sie Quellen. Die Quellen sind nicht die Vergangenheit, sie ermöglichen es uns aber, einzelne Aspekte zu re-konstruieren. – Zu erkennen, dass Quellen die Vergangenheit nicht abbilden, fällt vielen schwer. Das liegt auch daran, dass nicht alle Quellen ihre Parteilichkeit, ihre Perspektivität, ihre Partialität so deutlich an den Tag legen, wie z. B. die aus dem Nationalsozialismus. Das Prinzip aber ist unumstößlich.

Trotz der Schwierigkeiten, die sich aus dieser Nicht-Identität für die Re-Konstruktion ergeben, hat die historische Forschung, z. T. auch der Abgleich von individuellen Erinnerungen, einzelne Aspekte erbracht, die unstrittig sind. Sie sind überprüft und methodisch sauber bestätigt. Oft werden diese Fixpunkte als Fakten bezeichnet. Unstrittig können Daten, die Existenz von Personen, die Gestaltung von Lebensräumen (Infrastruktur, Architektur), Ereignisse, Handlungen sein, z. T. gilt das auch für zeitgenössische Einschätzungen, Bedeutungszuweisungen oder Erklärungsmodelle.

Allerdings: Was wir einigermaßen gesichert re-konstruieren können, sind immer nur einzelne Vergangenheitspartikel, d.h. nie die ganze Vergangenheit. Trotz vielfältiger Forschung bleiben notwendig weiße Flecken.

Fokussierung auf Geschichte, auf die Art der historischen Narration

Aus diesen Partikeln wird Geschichte, wenn sie in Kontexte eingebunden werden. Mit diesem Prozess bzw. mit seinen Ergebnissen befasst man sich in der Fokussierung auf Geschichte.

Der Konstruktionscharakter von Geschichte tritt hier entgegen: Dabei gilt, dass die Partikel, die sich aus den Quellen re-konstruieren lassen, in unterschiedliche Kontexte eingebunden werden können: Der Tagesablauf eines Häftlings kann z.B. ideologiegeschichtlich, wirtschaftsgeschichtlich, personengeschichtlich, politikgeschichtlich, institutionengeschichtlich, rechtsgeschichtlich kontextualisiert und betrachtet werden. Eine Vergangenheit – viele Geschichten.

Werden »Vergangenheitspartikel« in Kontexte eingebunden, interpretiert man sie zugleich. Es gibt dabei jeweils verschiedene Möglichkeiten, die unterschiedliche Plausibilität haben können. Das zeigen schon die Historiographiegeschichte oder Forschungskontroversen. Das zeigen erst recht die zum Teil abweichenden Sichten

von Zeitzeugen und Historikern oder die Interpretationen von Laien verschiedener Couleur, das zeigen die Darstellungen in Film, Theater, in der nicht-wissenschaftlichen Literatur.

Fokussierung auf die eigene Gegenwart/Zukunft

Ein besonderer Fall liegt vor, wenn die Partikel oder die Geschichte(n) auf die eigene Gegenwart bezogen werden. Ausgangspunkt dafür kann die Gegenwart sein: Verständnisprobleme, die man hat, Orientierungsprobleme, in denen man sich verhalten muss, Spuren aus der Vergangenheit, die plötzlich auftauchen, die man verstehen will, der Versuch, Geschichte für irgend etwas zu instrumentalisieren.

Ausgangspunkt kann aber auch die Vergangenheit sein. »Nie wieder!« ist ein Kontextualisierungsprinzip, das von der Vergangenheit aus in die Gegenwart wirkt. Auf ein positives Beispiel gewendet, kann es darum gehen, wertvolle Erfahrungen aus der Vergangenheit nicht verloren gehen zu lassen und Traditionen wahren zu wollen. Auch für die Gegenwarts- und Zukunftsbezüge gibt es Plausibilitäten, z. B. inwiefern die Zeitdifferenz zwischen Vergangenheit und Gegenwart beachtet wird oder inwiefern Rahmenbedingungen für das Lernen aus der Geschichte berücksichtigt werden.

Zurück zur Forderung, die Vergangenheit ruhen zu lassen. Lange nicht alle, die sich in dieser Richtung äußern, sind so borniert, dass sie nicht einsähen, dass Vergangenes nachwirkt, dass jede Gegenwart geworden ist und in ihr vergangene Erfahrungen aufgehoben sind, dass man in einem Zeitstrom lebt und sich deshalb von Vor-Geschichten genau so wenig befreien kann wie von der Zukunft. Zum Teil setzen sie sich gegen Gegenwartsbezüge zur Wehr, die für sie keinen Orientierungswert haben. An den Abwehr-Reaktionen ihrer Mitbürger sind die, die Vergangenes in Erinnerung halten/ in Erinnerung bringen wollen, nicht immer ganz unschuldig. Zwei Beispiele sollen das verdeutlichen:

»Hier bei uns, nicht irgendwo« ist ein Darstellungsprinzip das z.B. für die NS-Geschichte oft verwendet wird: Manche Gedenkstättenpädagogen entscheiden sich für diese Kontextualisierung, aber auch Lehrer in den Schulen, Stadtführer, Ausstellungsmacher. Nicht wenige der Adressaten fassen dieses »Hier bei uns, nicht irgendwo« als Angriff und Beschuldigung auf. Sie fühlen sich genötigt, sich »auf die späte Geburt« zu beziehen oder mit Vergleichen oder ihrerseits mit Beschuldigungen zu reagieren.

»Hier bei uns« darf nicht ent-historisieren und so verwendet werden, dass umstandslos ein »Heute hier bei uns« daraus wird.

Wer vergleichen will, muss sich über Methodenfragen klar sein. So müssen z. B. Veränderungen von Rahmenbedingungen mitbedacht werden. Wer vergleichen will, muss auch die Adressaten bedenken. Einheimische stellen sich mit dem Hinweis »Hier bei uns« in einen Generationszusammenhang. Wir reden von unseren Vorfahren. Für Zugezogene stellt immerhin der Ort noch eine identitätsrelevante Bindung dar. »Hier bei uns« heißt dann, hier, wo wir heute leben. Für Fremde dagegen ist der Hinweis »Hier bei uns« ein Hinweis auf eine andere Gruppe, auf eine Ihr-Gruppe. Damit spreche ich das nächste Essential der Geschichtsdidaktik an, den Adressatenbezug.

1.3 Adressatenbezug

Der, der sich mit Geschichte befasst, ist für die Geschichtsdidaktik ebenso ein Thema, wie Vergangenheit und Gegenwart, auf die sich die Geschichte bezieht. Das zweite

Beispiel soll das verdeutlichen: Viele begründen Erinnerungsarbeit mit dem Leitziel Menschenrechtserziehung oder Demokratieerziehung. Vermutlich gilt: Solche Ziele können nur dann greifen, wenn sie das Subjekt, an das sie sich richten, ernst genug nehmen: Die Auseinandersetzung mit der Missachtung der Menschenrechte in der NS-Zeit dazu kann vermutlich erst dann wirklich dazu beitragen, Menschenrechte oder Demokratie in den aktuellen Lebenswelten zu leben, wenn sowohl die Gegenwart als auch die Vergangenheit differenziert betrachtet werden.

Weil die Besucher unterschiedliche kulturelle Prägungen mitbringen, weil sie bereits allein auf Grund ihres Alters verschiedene Erfahrungen in sich tragen, weil sie in unterschiedlichen Beziehungen zu den Geschehnissen stehen, sind die Gegenwartsanalysen eine beträchtliche Herausforderung. Dasselbe gilt für die Analyse und Deutung des Vergangenen.

Dazu kommt: Erziehen, auch zu kollektiv bedeutsamen Phänomenen, wie der Achtung von Menschenrechten und dem Leben von Demokratie, kann man eigentlich nur Individuen. Selbstverständlich weiß ich um die Grenzen der Individualisierung. Gerade deshalb ist es mir aber auch bewusst, was man mit einer noch so gut gemeinten »Kollektivierung« anrichten kann. Wenn wir erst einmal Verweigerung hervorgerufen haben, können die Ziele noch so gut gemeint sein, man erreicht sie nicht.

1.4 Selbstreflexion

Den eigenen Standort zu bedenken, ist ebenso wichtig für den Umgang mit Geschichte, wie die Kontrolle der Plausibilität der Vergangenheits- und Gegenwartsbezüge und die Berücksichtigung der Adressaten.

Auch dafür ein Beispiel: Viele KZ-Gedenkstätten verstehen sich traditionell als Gedenkort für ehemalige Häftlinge, die überlebt haben, oder – vergleichbar den Friedhöfen – als Gedenkort für die Familienangehörigen von Opfern. Das wirkt zurück auf die Gestaltung der Gedenkstätte, der Ausstellung, der offiziellen Gedenkfeiern, der Führungen. Wenn die Konzentration auf die Opfer »mich« als Verantwortlichen oder als Museumspädagogen prägt, muss »ich« mir dessen bewusst sein. Eine solche Standortreflexion erleichtert die Kommunikation mit anderen Besuchern, die nicht zu den Gruppen gehört, auf die hin die Gedenkstätte, die Gedenkfeier, die Ausstellung, das pädagogische Angebot konzipiert ist. Das erleichtert es auch, mit Behauptungen wie »Das geht mich nichts an« umzugehen und sie nicht empört, ja vielleicht sogar verletzt zurückweisen zu müssen, sondern sie hinterfragen zu können, um sie produktiv zu wenden.

1.5 Geschichte hat Funktionen für das Weltverstehen, das Selbstverstehen, Geschichte legt Handlungsdispositionen Grund

Das letzte der Essentials, die ich darstellen will, ist der Grund, warum viele versuchen, Einfluss auf das Geschichtsbewusstsein anderer zu nehmen: Das tun nicht nur Politik, Interessensverbände, Religionsgemeinschaften, sondern auch Institutionen wie Schule und Universität oder Archive, Museen und Gedenkstätten.

Einfluss auf das Geschichtsbewusstsein nehmen zudem – bewusst und unbewusst, auch die »fachfremden« Verwendungen von Geschichte: Geschichte in der Literatur, im Drama, im Spielfilm. Vermutlich unterschätzen wir die Prägewirkungen gerade solcher Darstellungen immer noch. Auch die Geschichtsdidaktik als pragmatisch⁵ orientierte Disziplin, die ihrerseits ebenfalls den Umgang mit Geschichte prägen will, verfolgt ein

normativen Konzept. Bezugspunkt ist der mündige Bürger: Das Ziel möglichst vieler Institutionen sollte sein, zum reflektierten und (selbst-)reflexiven Umgang mit Geschichte zu befähigen und die historische Kompetenz der Besucher, Leser, Zuschauer, Schüler zu fördern.

Die Adressaten sollten, ausgehend und bezogen auf den Stand ihres Geschichtsbewusstseins Fragen an die Vergangenheit stellen können und die Fragestellungen der anderen verstehen können. Sie sollten sach- und methodenkompetent mit Geschichte umgehen können. Und sie sollen in der Lage sein, Geschichte zu nutzen, um sich besser zurechtzufinden, in ihrer Gegenwart und im Gewordensein von Mensch und Welt.

Diese Überlegungen greifen auf Ergebnisse der Geschichtstheorie und Geschichtsdidaktik zurück. Ausdifferenziert wurden sie von Mitarbeitern des internationalen Forschungsprojekts »FUER Geschichtsbewusstsein« und zwar vorerst bezogen auf Geschichtsunterricht. Ich hoffe, ich habe verdeutlichen können, dass die Überlegungen auch relevant sind für Gedenkstätten, die ja ebenfalls mit einem Bildungsauftrag ausgestattet sind.

2 Gedenkstätten als Orte der Förderung des reflektierten und selbstreflexiven Umgangs mit Geschichte

Mit »reflektiert« ist der kontrollierte, sich grundsätzlich an wissenschaftliches Denken bindende Umgang mit Geschichte gemeint, mit (selbst-)reflexiv ein Umgang, der die als Subjekt des Umgehens mit Geschichte mit bedenkt.

Gedenkstätten wären für mich deshalb ein interessanter Partner, weil sie das Ziel, den reflektierten und (selbst-)reflexiven Umgang mit Geschichte zu fördern, bereits in vielen Hinsichten auf ihren Fahnen stehen haben. Die Geschichtsdidaktik würde also nicht von außen auf die Leitziele der Gedenkstättenarbeit einwirken. Es könnte vielmehr um ein gemeinsames Ausdifferenzieren gehen, das beide, die Geschichtsdidaktik und die Gedenkstättenpädagogik, weiterbringt.

In bestimmten Hinsichten bringen Gedenkstättenmitarbeiter Erfahrungen ein, die das in der Geschichtsdidaktik bislang Bedachte konkretisieren bzw. über es hinausreichen. – Mit Gedenkstättenmitarbeiter meine ich die für die Konzeption von Gedenkstätten Verantwortlichen und die pädagogischen Mitarbeiter gleichermaßen. Ich greife einige Aspekte heraus:

- Der Erfahrungsvorsprung betrifft insbesondere den Gegenwarts- und Zukunftsbezug, der im Gedenken steckt.
- Zudem: Gedenkstätten haben Erfahrungen sowohl mit Rezipienten, die aus freien Stücken kommen, als auch mit Rezipienten, die von ihren Institutionen zum Gedenkstättenbesuch angehalten werden, wobei diese Rezipienten nicht selten international und multikulturell sind.
- Schließlich: Gedenkstätten vereinen viele Möglichkeiten des Umgangs mit Geschichte unter einem Dach: vom authentischen Ort, über die Ausstellung und das Archiv zum Denkmal und Lernstudio.
- Last, but not least: Gedenkstätten sind auf andere Institutionen verwiesen, z. B. den Geschichtsunterricht, Erwachsenenbildung und Jugendarbeit, aber auch auf die mediale Gedächtniskultur oder die Erinnerungslandschaft.

Am Beispiel »Gedenkstätten vereinen viele Möglichkeiten des Umgangs mit Geschichte unter einem Dach« will ich zeigen, welche Fragen sich mir dabei stellen.

Mich interessiert, inwiefern der Ort, an dem Geschichte dargestellt wird, die Auswahl der Themen steuert.

■ Was lernt sich nach Erfahrung von Gedenkstättenpädagogen besonders eingänglich am originalen Ort, in einer Ausstellung, in einem authentischen Gebäude, in einem neu errichteten Bau, in einem Einbau in einen originalen Ort, in einem Lern- und Forschungsraum, an der Forschungsstation, in einer Lernwerkstatt, in einem für Besucher offenen Archiv bzw. einer Bibliothek, an einem Film (Filmquelle, Dokumentarfilm, Spielfilm, Videowerkstatt), im direkten Gespräche mit Betroffenen, im Gespräch mit Experten?

■ Wie nutzen Sie den originalen Ort?

Als Quelle für Damals, als Quelle für den späteren Umgang mit dem Geschehen, als Quelle für das Gedenken? Wird er »nur« in seiner Aura genutzt, aber nicht als Quelle? Ist der originale Ort in gewissen Hinsichten auch Kulisse? Gibt es Grenzen der Umnutzung, z.B. als Videoraum oder als Archiv?

■ Wie setzen Sie das Archiv ein?

Was enthält es überhaupt? (Originale, digitale Materialien, online, Duplikate, AV-Quellen (Filme))

■ Verwenden Sie auch deutende Darstellungen?

Was nutzen Sie? Bildliche Darstellungen: Kunst, Rekonstruktionszeichnung, Informationsbilder, schriftlich Darstellungen: wissenschaftliche/wissenschaftsnahe, Gebrauchsliteratur.

■ Nutzen sie im A-V Medieneinsatz nur Dokumentationen oder auch Fiktionales?

■ Spielen interaktive Medien, CD-ROM, Internet eine Rolle?

Ich wechsele abschließend noch einmal den Fokus und gebe im letzten Teil schlaglichtartige Einblicke in Vorarbeiten aus der Geschichtsdidaktik, speziell aus dem Projekt »FUER Geschichtsbewusstsein«, zum Gedenkstättenbesuch mit Klassen. Ich habe die Beispiele so ausgewählt, dass mit ihrer Hilfe die theoretischen Grundlagen noch einmal konkretisiert werden.

2.1 Mit Zeitzeugengesprächen umgehen lernen⁶

Für mich stellt sich grundsätzlich die Frage, ob es sinnvoll ist, in der Gedenkstätte selbst mit Zeitzeugen zu sprechen.⁷ Die Aura des Ortes, der Respekt vor den Opfern könnte die Auseinandersetzung mit den Aussagen verhindern. Vielleicht sind Zeitzeugengespräche in Seminaren, in der Vorbereitungs- und Nachbereitungsphase des Geschichtsunterrichts besser aufgehoben. Diese Orte ermöglichen die Distanz, die zur Reflexion notwendig ist.

Zeitzeugen – und zwar alle Zeitzeugen – völlig unabhängig davon, ob sie über Täter- oder Opfererfahrungen berichten, ob sie zentral oder am Rande betroffen waren, ob sie Männer oder Frauen sind, jung oder alt, berichten in ein und demselben Gespräch in unterschiedlichen Fokussierungen. Nach meinem Dafürhalten sollten die Teilnehmer von Zeitzeugengesprächen grundsätzlich lernen, differenziert zuzuhören, auch dann, wenn die Zeitzeugen Opfer sind, auch wenn ihre Erzählungen Mitleiden und Betroffenheit auslösen. Es geht absolut nicht darum, z.B. ehemaligen Häftlingen zu unterstellen oder nachzuweisen, dass sie partiell die Unwahrheit sagen.

Ganz im Gegenteil: Wenn unterschieden wird,

■ an welchen Stellen sie als Zeugen von ihren damaligen Erfahrungen berichten (wollen) (Fokussierung auf Vergangenes),

- an welchen sie erklären/interpretieren (Fokussierung auf Geschichte)
- an welchen sie ihren Zuhörern Orientierungen für die Gegenwart geben wollen (Fokussierung auf die aktuelle Gegenwart/Zukunft)

werden die Zuhörer zu differenzierteren Urteilen befähigt. Dann können sie z.B. eine Interpretation, eine »Lehre« zurückweisen, ohne dadurch auch die historische Erfahrung in Frage zu stellen.

Wenn Zeitzeugen über Vergangenes berichten wollen, dann sind sie Quellen für diese Vergangenheit und als solche – wie jede andere Quelle auch,

- perspektivisch (sie können das von ihnen selbst Erlebte nur aus ihrer Perspektive wiedergeben),
- partial (sie haben nur Teile des Gesamtgeschehen selber erlebt)
- selektiv (sie filtern bewusst und unbewusst, gerade bei öffentlichen Zeitzeugen-Gesprächen).

Die Quellenkritik muss den Quellenwert des Berichteten einschätzen. Dazu gehört auch, zu erkennen, dass der Quellenwert ein anderer ist, wenn z.B. Funktionshäftlinge über die Arbeit an Baustellen berichten, die sie nicht selbst getan haben oder über die Zustände in den Krankenbaracken, in denen sie nur in ihrer Funktion nicht als Erkrankte waren.

Die Quellenkritik muss auch die Besonderheit beachten, dass die Erfahrungen durch den Interviewer oft erst Jahrzehnte später abgerufen werden. Damit können sich Erfahrungen im Lager mit den Erfahrungen des Überlebens und Weiterlebens überlappen, mit Erzählungen anderer Häftlinge und mit den Darstellungen von Historikern und der Geschichtskultur. Die Problematik von Erinnern, Vergessen, Verdrängen ist immer präsent.

Also: Auch da, wo die Zeitzeugen über Vergangenes berichten wollen, kann man nicht davon ausgehen, dass sie Vergangenheit abbilden. Deshalb gilt für sie, wie für jede andere Quellenart: Eine Überprüfung der Aussagen ist kein Misstrauen, sondern der Versuch, der Vergangenheit gerecht zu werden.

Fokussierung auf die Kontextualisierung

An anderen Stellen des Interviews wollen die Zeitzeugen gar nicht über ihre vergangenen Erfahrungen reden. Sie nehmen eine andere Fokussierung ein und wollen erklären, begründen, vergleichen. Sie kontextualisieren also. Jetzt legen sie eine Geschichtsdarstellung vor, die nicht mit den Methoden der Quellenkritik hinterfragt werden muss, sondern mit den Methoden der De-Konstruktion.⁸ Dadurch kommen die Sichtweisen, Theorien, auch Vorurteile zu Tage, die die Konstruktion tragen.

In wieder anderen Fällen wollen die Zeitzeugen eine Botschaft an ihre Zuhörer aussprechen. Dabei wäre zu überprüfen, ob z. B. die Zeitdifferenz genügend berücksichtigt wird und ob die Gegenwartssituation plausibel eingeschätzt wird.

2.2 Authentische Orte als Quelle⁹ – Das Beispiel »Bunkergelände Mühldorf«

Am Beispiel eines Außenlagers von Dachau, das noch nicht Gedenkstätte ist, sich aber um diesen Status bemüht, ist über Möglichkeiten nachzudenken, mit authentischen Orten umzugehen: Den Entstehungskontext dieses Bauwerks bilden die Versuche, ab 1944 die Rüstungsindustrie unter Boden zu verlagern. In der Nähe der Baustellen wurden Außenlager des KZs Dachau errichtet. In weniger als einem Jahr starben 4000 Häftlinge im Zusammenhang mit den Strapazen am Bau und in den Lagern.

Die historische Stätte, so wie sich heute darstellt, kann als Quelle für

- den Umgang mit den NS-Verbrechen genommen werden (Sprengung durch die Amerikaner, keine Informationen vor Ort, Renaturierung),
- Umnutzung als Grillplatz, Abenteuerspielplatz, Satanistentreff
- Authentischer Ort für Neonazis
- Gedenkort für den Verein für Erinnern
- Quelle für Technikgeschichte,
- Quelle für die Frage, was war den Zeitgenossen bekannt gewesen ist,

Quelle für den Ort, an dem der Tod von 4000 Häftlingen billigend in Kauf genommen wurde, wird es erst, wenn für die Erschließung zusätzliche Materialien eingesetzt werden.

Etwas anderes ist es, die Aura des Ortes für Vertiefungen zu nutzen. Dann werden vor Ort Quellen und Darstellungen erarbeitet: Ein Reihe von Themen bieten sich an: KZ-System, ökonomische Dimension der Außenlager, Kriegssituation 1944, Ungarn und der Nationalsozialismus, die einheimische Bevölkerung und NS Gräuelt. Allerdings: Nicht alle Besucher »spüren« die Aura gleichermaßen. Nicht jede Gruppe reagiert gleich. Die Führenden müssen darauf achten, die Gruppe nicht zu überfordern, emotional nicht und kognitiv nicht. Wer ein Gespür für den Ort entwickelt, ist aufnahmebereiter, geht besser und weiter mit, dringt tiefer in die Vergangenheit und intensiver in die Gegenwart ein.

Noch einmal anders wird die Funktion des Ortes, wenn dort Überlegungen zu Gedenkstättenkonzepten angestellt werden. Besonders, wenn Neukonzeptionen anstehen, ist das ein spannendes Thema: Lässt man sich mit einer Gruppe auf solche Überlegungen ein, mutiert der Ort zu einem Exponat, zu einem Baustein in einer Erinnerungs- oder Gedenk-Geschichte.

Authentische Orte, das sollte deutlich werden, können auf unterschiedliche Weise erschlossen werden und zwar vom Schülern selber! Wenn nur das Führungspersonal sie vorstellt, wird man ihren Chancen nicht gerecht.

2.3 Über die Gedenkstätte als Gedenkort lernen¹⁰

Vermutlich gilt auch hier, dass das Tun ein guter Weg zum Lernen ist¹¹: Die Auseinandersetzung mit Gedenkorten und mit dem dort praktizierten Gedenken könnten z.B. eingeleitet werden, indem eine Klasse vorbereitet (!) an offiziellen Gedenkveranstaltungen teilnimmt und anschließend über deren Rituale nachdenkt. Dazu gehören die Analyse ihrer Intentionen und Funktionen und das darüber-Nachdenken, wann und für wen diese Formen angemessen sind, inwiefern nach Alternativen zu suchen wäre.

Diskutiert werden könnte auch, welche Bedeutung die kognitive, auch emotionale Auseinandersetzung mit den historischen Ereignissen und den Umgangsweisen mit ihnen für das Gedenken haben. – Vermutlich braucht, wer nicht selber Erinnerungen an die Ereignisse, derer gedacht werden soll, hat, wer keine Erfahrungen mit den sie ermöglichenden Strukturen und Rahmenbedingungen hat, einen beträchtlichen Vorlauf für die Re-Konstruktion und deren Verinnerlichung, wenn Gedenken nicht äußerlich bleiben sollen.

Die Schüler sollten auch über die Bedeutung solcher Veranstaltungen für das kollektive Gedächtnis einer Gesellschaft nachdenken und darüber, ob sie selber sich in diesen ritualisierten Formen wieder finden könnten. Dabei stellt sich auch die Frage, ob andere Formen des Gedenkens und andere Formen von Gedenkveranstaltungen



Waltraud Schreiber (Mitte) in der Diskussion nach ihrem Vortrag während des bundesweiten Gedenkstättenseminars in Worms, September 2004. Gemeinsam mit Wolf Kaiser, Heribert Fachinger, Daniel Gaede und Hilde Jacobs
Foto: Thomas Lutz

entwickelt werden dürfen, vielleicht sogar müssen. Zentral ist dabei die Zielreflexion. Erst wenn man weiß, was das Ziel des Gedenkens ist, wessen von wem gedacht werden soll, kann man über Formen nachdenken. Diese müssen sowohl den Ereignissen, derer gedacht werden soll, als auch den Gedenkenden entsprechen.

Wenn gruppenspezifische »Jugendsprachen« erlaubt sein sollen, wäre zu fragen, in-wiefern diese Formen von anderen Gruppen verstanden werden. Vermutlich müssten die verschiedene Gruppen Zeit haben, sich aufeinander einzulassen, wenn mit Formen jenseits des ritualisierten Gedächtnisses experimentiert werden soll. (Viele Gedenkstätten haben gute Erfahrungen mit Seminaren, bei denen Jugendliche und ehemalige Häftlinge zusammen an der Erinnerung und dem Gedenken arbeiten).

Das Suchen nach eigenen Formen des Gedenkens kann Reaktion auf eine Analyse des ritualisierten Gedenkens sein. Sie kann aber auch dem spontanen Bedürfnis der Aufarbeitung entwachsen: Gedenkstättenbesuche bedeuten eine emotionale Belastung. Es ist sinnvoll, diese zumindest teilweise durch eine Art Gedenkzeremonie aufzufangen.

Unverzichtbar, weil so das Spezifische einer Gedenkstätte in den Blick gerät, sollte die Thematisierung der Geschichte des Gedenkortes sein. Sie kann, vergleichbar mit anderen historischen Phänomenen, re-konstruiert werden mit Hilfe von Spuren am originalen Ort, von schriftlichen und bildlichen Quellen, aber auch mit Hilfe der Erinnerung von Zeitzeugen. Teil dieser Rekonstruktion ist, die Orte des Gedenkens in den Gedenkstätten auszumachen und zu analysieren. In aller Regel finden sich neben Mahn- und Denkmälern auch »gewachsene« Orte des Gedenkens: Besucher legen Blumen in Zellen, in Krematorien nieder und machen damit bestimmte Stellen zu ihren Gedenkorten. Nicht selten bieten eigene Erinnerungsräume (manchmal auch kirchliche wie in Dachau) einen Rahmen für das Gedenken.

3 Resümee

Ich wollte mit diesen Überlegungen bewusst machen, dass Überschneidungsfelder zwischen Geschichtsdidaktik und Gedenkstättenarbeit vorliegen und dass wir auf gegenseitige Vorleistungen rekurren könnten. Ein Zusammenarbeit in konkreten Fällen und ein gemeinsames Nachdenken über die zu bewältigende Probleme und die sich anbietenden Chancen, wären also lohnenswert.

Prof. Dr. Waltraud Schreiber hat eine Professur für Theorie und Didaktik der Geschichte an der Katholischen Universität Eichstätt inne. Sie ist Koordinatorin des Projekts »FUER Geschichtsbewußtsein« zur Förderung und Entwicklung von reflektiertem Geschichtsbewußtsein.

- 1 Der Rededuktus des Textes wurde beibehalten.
- 2 Eine Darstellung des Gesamtprojekts gibt die Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 2 (2003).
Ab 2005 erscheinen unterrichtsbezogene Themenhefte sowie forschungsbezogene Publikationen in der Reihe »FUER Geschichtsbewusstsein« im ars una Verlag Neuried. Für 2006 ist ein Themenheft »Gedenkstätten« geplant. Vgl. auch die Homepage: www.fuer-geschichtsbewusstsein.de.
- 3 Vgl. hierzu aktuell den Beitrag von Jens Michelsen zu finden unter: www.niedersachsen.de (Rubrik: Bildung und Wissenschaft», Unterpunkt »Gedenkstätten«). Michelsen begleitet die Projektentwicklung von Seiten der Gedenkstätten.
- 4 Geschichtsbewusstsein ist die Zentralkategorie der Geschichtsdidaktik. Zum aktuellen Stand vgl. Schreiber, Waltraud: Reflektiertes und (selbst-) reflexives Geschichtsbewusstsein durch Geschichtsunterricht fördern – ein vielfältiges Forschungsfeld der Geschichtsdidaktik: In: ZGD 1 (2002), S. 18–43; dort gibt es zahlreiche weiterführende Literaturangaben.
- 5 Die Pragmatik, die Frage also, wie die Ausprägung von Geschichtsbewusstsein unterstützt werden kann, ist allerdings nur ein Forschungszweig innerhalb der Geschichtsdidaktik.
- 6 Die geschichtsdidaktische Literatur zum Umgang mit Zeitzeugen hat inzwischen beträchtlichen Umfang erreicht. Exemplarisch werden vier Titel genannt: Henke-Bockschatz, G.: Frage- und Dokumentationstechnik. In: Geschichte lernen, Heft 76 (2000), S. 32. Heitzer, H. W.: Oral History. In: Erste Begegnungen mit Geschichte. Grundlagen historischen Lernens, S.509–528. Kaminsky, U.: Oral History. In: Handbuch Medien im Geschichtsunterricht, hg. v. H. J. Pandel u. G. Schneider, Schwalbach/ Ts. 1999, S. 451–467.
den Schwerpunkt, »mit Hilfe von Zeitzeugengesprächen den reflektierten und (selbst-)reflexiven Umgang mit Geschichte fördern« wird das 2005 erscheinende Themenheft der Reihe »FUER Geschichtsbewusstsein« ins Zentrum stellen.
- 7 Diese Einschätzung wurde kürzlich auch durch Lehrer des sächsischen Arbeitskreises von »FUER Geschichtsbewusstsein« (Leitung Monika Reibeling, Liane Margies) bestätigt.
- 8 Zur Förderung der De-Konstruktionskompetenz im Geschichtsunterricht vergleiche u.a. das von Sylvia Mebus und Waltraud Schreiber herausgegebene Themenheft zum Umgang mit Schulbüchern (erscheint noch 2004 im ars una Verlag Neuried).
Vgl. auch Hasberg, W./Seidenfuß, M.: Pflege der Vergangenheit oder Umgang mit Geschichte. Zum Einsatz erzählender Quellen. In: dies. (Hg.): Zwischen Politik und Kultur. Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Erweiterung der Mittelalter-Didaktik (BStG 6) Neuried 2003, S. 145–156.
- 9 Auch hierzu liegen Publikationen aus der Geschichtsdidaktik vor, wenn auch nicht in so großer Zahl. Aktuelle Literaturangaben finden sich in Mayer, U./Pandel, H.-J./ Schneider, G. (Hrsg.): Handbuch Methoden im Geschichtsunterricht, Schwalbach/ Ts. 2004. Vgl. auch das Themenheft »Lernchancen. Außerschulische Lernorte« (Nr. 40, 2004) mit Beiträgen von Ingrid Hemmer, Klaus König, Simone Unger, Waltraud Schreiber, Peter Koch, Annette Eberle, Gabriele Obermaier, Walter Eisenhart, Michael Köck, das auch den Umgang mit Gedenkstättenorten thematisiert.
- 10 Dieses Thema wird in der Geschichtsdidaktik erst am Rande thematisiert. Erste Überlegungen liegen z.B. vor von Andreas Körber, Alfons Kenkmann und Waltraud Schreiber.
- 11 Ich habe in letzter Zeit zu diesem Thema mehrere Gespräche mit Gedenkstättenpädagogen und Lehrern geführt, u. a. mit Barbara Fenner, Gedenkstätte am ehemaligen KZ-Außenlager Kaufering, Peter Koch, KZ Gedenkstätte Dachau, Alexander Schmidt, KZ Gedenkstätte Flossenbürg, Robert Sigel, Bayerische Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit, Jens Michelsen, KZ Gedenkstätte Neuengamme, Josef Wagner und Franz Langstein, Verein für Erinnern, Mühlendorf.

Veranstaltungshinweise

Bundesweite Gedenkstättenseminare

Trutzhain, 26.–29. Mai 2005

43. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Kriegsgefangenschaft im Zweiten Weltkrieg – das Beispiel
des Stalag IX A Ziegenhain in Trutzhain«

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, Hessische Landeszentrale
für politische Bildung, Gedenkstätte und Museum Trutzhain, Stiftung Topographie
des Terrors, Thomas Lutz, Stiftung Topographie des Terrors

Tel. (030) 25 45 09-15 | lutz@topographie.de

(Das endgültige Programm wird im GedenkstättenRundbrief Nr. 123, erscheint
Februar 2005, und im Gedenkstättenforum veröffentlicht.)

Neuengamme, 22.–25. September 2005

44. Bundesweites Gedenkstättenseminar

»Zum Umgang mit den Orten nationalsozialistischer Gewaltverbrechen seit 1945:
Perspektiven der Erinnerungskultur in Deutschland« (Arbeitstitel)

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung, KZ-Gedenkstätte Neuengamme
Thomas Lutz, Stiftung Topographie des Terrors

Tel. (030) 25 45 09-15 | lutz@topographie.de

Veranstaltungen der Topographie des Terrors

Berlin, 26. Oktober–19. Dezember 2004

Ausstellung: »Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main«

Ort: Martin-Gropius-Bau, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

Veranstalter/Information: Fritz Bauer Institut in Kooperation mit der
Stiftung Topographie des Terrors, Manuela Ritzheim, Grüneburgplatz 1
60323 Frankfurt am Main

Tel. (069) 79 83 22-33 | m.ritzheim@fritz-bauer-institut.de

www.fritz-bauer-institut.de/auschwitz-prozess/berlin.htm

Berlin, 2. Dezember 2004

Vortrag »Die Geschichte der Straflosigkeit von NS-Verbrechen«

Referent: Prof. Dr. Ingo Müller

Beginn: 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

Veranstalter: Stiftung Topographie des Terrors in Kooperation mit dem
Republikanischen Anwältinnen- und Anwaltsverein,

Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 25 45 09-0 | Fax (030) 25 45 09-99

info@topographie.de | www.topographie.de

Seminare, Tagungen

Ravensbrück, 3.–4. Dezember 2004

Workshop »Die Arbeit mit Zeitzeugen«

Ort: Internationale Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück

Veranstalter: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Straße der Nationen 22, 16515 Oranienburg

Tel. (033 01) 20 02 00 | Fax (033 01) 20 02 01

info@gedenkstaette-sachsenhausen.de | www.gedenkstaette-sachsenhausen.de

Arnoldsheim, 10.–12. Dezember 2004

Tagung »Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft –
Zum pädagogischen Umgang mit aktuellen Formen des Antisemitismus«

Ort: Martin-Niemöller-Haus, Im Eichwaldsfeld 2, 61389 Schmitten

Veranstalter: Evangelische Akademie Arnoldsheim, Im Eichwaldsfeld 3
61389 Schmitten

Tel. (060 84) 94 41 40 | Fax (060 84) 94 41 38

office@evangelische-akademie.de | www.evangelische-akademie.de

Salzgitter, 10.–11. Dezember 2004

Antirassismus Workshop »Das sind wir«

Ort: Gewerkschaftshaus, Chemnitzerstraße 33, Salzgitter-Lebenstedt

Veranstalter: Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte

und der IG Metall Salzgitter in Zusammenarbeit

mit dem Anne-Frank-Zentrum Berlin

Tel. (053 41) 445 81

www.gedenkstaette-salzgitter.de

Ausstellungen

Northeim, 26. Januar 2005

»Spuren suchen – Zeichen setzen.

Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen«

Eröffnung 18 Uhr

Ort: Reddersen-Haus, Am Münster 6, Northeim

Veranstalter: KZ-Gedenkstätte Moringen, Lange Straße 58, 37186 Moringen

Tel. (055 54) 25 20 | Fax (055 54) 88 07

info@gedenkstaette-moringen.de | www.gedenkstaette-moringen.de

Einzelveranstaltungen

Münster, 1. Dezember 2004

Mittwochsgespräch »Die Haltung der exilierten Deutschen zur ›Judenfrage«

Referent: Prof. Dr. David Bankier (Yad Vashem)

Beginn 20 Uhr

Ort: Geschichtsort Villa ten Hompel

Veranstalter: Geschichtsort Villa ten Hompel, Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48145 Münster

Tel. (02 51) 492 71 01 | Fax (02 51) 492 79 18

tenhomp@stadt-muenster.de | www.muenster.de/stadt/villa-ten-hompel/

Münster, 8. Dezember 2004

Podiumsdiskussion

»Kritische Bilanz der historisch-politischen Bildungsarbeit«

Beginn 20 Uhr

Ort: Geschichtsort Villa ten Hompel

Veranstalter: Geschichtsort Villa ten Hompel

Kaiser-Wilhelm-Ring 28, 48145 Münster

Tel. (02 51) 492 71 01 | Fax (02 51) 492 79 18

tenhomp@stadt-muenster.de | www.muenster.de/stadt/villa-ten-hompel/

Nürnberg, 12. Dezember 2004

Vortrag »Medien im Nationalsozialismus«

Referent: Dr. Sabine Schiffer

Beginn 11 Uhr

Ort: Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände – Studienforum

Veranstalter: Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Bayernstraße 110, 90471 Nürnberg

Tel. (09 11) 231 56 66 | Fax (09 11) 231 84 10

dokumentationszentrum@stadt.nuernberg.de | www.museen.nuernberg.de

Berlin, 14. Dezember 2004

Vortrag »Holocaust-Denkmäler in Tschechien«

Referent: Leo Pavlát

Beginn 20 Uhr

Ort: Vertretung Des Saarlandes beim Bund

In den Ministergärten 4, 10117 Berlin

Veranstalter: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Tel. (030) 26 39 43 14 | Fax (030) 26 39 43 20

bn-stiftung.denkmal@snaflu.de | www.holocaust-mahnmal.de

Nürnberg, 23. Januar 2005

Vortrag »Die Stadt ohne Juden«

Referent: Christian von Rimscha

Beginn 11 Uhr

Ort: Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände – Studienforum

Veranstalter/Information: Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Bayernstraße 110, 90471 Nürnberg

Tel. (09 11) 231 56 66 | Fax (09 11) 231 84 10

dokumentationszentrum@stadt.nuernberg.de

www.museen.nuernberg.de

Berlin, 25. Januar 2004

**Vortrag »Umbau des ehemaligen Reichsparteitagsgeländes
in Nürnberg zum Dokumentationszentrum«**

Referent: Günther Domenig (Graz)

Beginn 20 Uhr

Ort: Vertretung Des Saarlandes beim Bund, In den Ministergärten 4, 10117 Berlin

Veranstalter: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Tel. (030) 26 39 43 14 | Fax (030) 26 39 43 20

bn-stiftung.denkmal@snafu.de | www.holocaust-mahnmal.de

Nürnberg, 30. Januar 2005

Bericht »Ich bin einer der Letzten«

Referent: Franz Rosenbach

Beginn 15 Uhr

Ort: Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände – Studienforum

Veranstalter/Information: Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Bayernstraße 110, 90471 Nürnberg

Tel. (0911) 231 56 66 | Fax (09 11) 31 84 10

dokumentationszentrum@stadt.nuernberg.de | www.museen.nuernberg.de

Veranstaltungshinweise werden auch auf den Seiten des Gedenkstättenforums veröffentlicht. Dort können Institutionen ihre eigenen Veranstaltungshinweise selbständig und damit möglichst frühzeitig eintragen.

Redaktionsschluss für Veranstaltungshinweise im GedenkstättenRundbrief Nr. 123/2005 ist der 14. Januar 2005. Hinweise werden berücksichtigt sofern es aus Platzgründen möglich ist.

Veranstaltungshinweise zum 60. Jahrestag der Befreiung

Wir bitten dringend Veranstaltungshinweise zum 60. Jahrestag der Befreiung möglichst frühzeitig entweder selbst im Gedenkstättenforum einzutragen oder an die Topographie des Terrors zu senden, auch wenn das Programm noch nicht endgültig steht, aber Termine bekannt sind.

www.gedenkstaettenforum.de

Topographie des Terrors

Stresemannstraße 111 | 10963 Berlin

Fax (030) 25 45 09-99

Umfrage

BESUCHSPROGRAMMEN EHEMALIGER NS-OPFER
IN DEUTSCHLAND (1980-2003)

Anja Kräutler

Die Stiftung «Erinnerung, Verantwortung und Zukunft» hat seit April 2002 mehr als 100 Begegnungsprojekte junger Menschen mit ehemaligen NS-Opfern aus Mitteln des Fonds «Erinnerung und Zukunft» gefördert.

Doch auch vor Gründung oder unabhängig von der Stiftung haben v.a. in den 1980er und 1990er Jahren zahlreiche kommunale und bürgerschaftliche Initiativen ehemalige NS-Opfer nach Deutschland eingeladen oder humanitäre Geld- oder Sachleistungen zur Entschädigung bereitgestellt.

Das Engagement jener Initiativen möchte die Stiftung in zweierlei Form würdigen: In einer Publikation sollen die Entstehung und Entwicklung der Initiativen, wie auch die Ergebnisse ihrer Arbeit dokumentiert und für eine breitere Öffentlichkeit nutzbar gemacht werden.

Mit einer öffentlichen Veranstaltung im Jahr 2005 möchte die Stiftung das Engagement der Initiativen würdigen und ein Forum für den Erfahrungsaustausch über zukünftige Perspektiven bieten.

Zur möglichst umfassenden Dokumentation der Initiativen führt die Stiftung ab sofort bis 15. 1. 2005 eine einmalige Datenerhebung durch. Hierzu wurde ein Fragebogen entwickelt, der unter folgender Adresse online ausgefüllt werden kann: <http://zukunftsfonds.de/umfrage>, dann Button anklicken.

Sie können den Fragebogen aber auch als pdf-Datei herunterladen oder sich auf Anfrage zuschicken lassen.

Wir würden uns freuen, wenn sich möglichst viele Initiativen beteiligen würden und möchten Ihnen schon im Voraus herzlich für Ihre Unterstützung danken.

Anja Kräutler, i.A. der Stiftung

Informationen www.zukunftsfonds.de

Kontakt Anja Kräutler

Tel. +49 (0)30-40 39 36 80 | Fax +49 (0)30-40 39 36 81

umfrage-besuchsprogramme@gmx.net | zukunftsfonds-kraeutler@gmx.net

umfrage-zukunftsfonds@gmx.net

Literatur

»Aktion Reinhardt«: der Völkermord an den Juden im Generalgouvernement 1941–1944. Osnabrück: fibre, 2004 Kongr.: »Aktion Reinhardt«. Die Vernichtung der Juden im Generalgouvernement; Lublin: 7.–9. 11. 2002. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau; 10) ISBN 3-929759-83-7

Aretin, Felicitas von: Die Enkel des 20. Juli 1944. Leipzig: Faber & Faber, 2004. ISBN 3-936618-40-2

Behr, Hans-Georg: Fast eine Kindheit. Frankfurt/Main u.a.: Büchergilde Gutenberg, 2003. ISBN 3-7632-5387-4

Berkholz, Stefan: Goebbels' Waldhof am Bogensee: vom Liebesnest zur DDR-Propagandastätte. Berlin: Links, 2004. ISBN 3-86153-340-5

Brunner, Bernhard: Der Frankreich-Komplex: die nationalsozialistischen Verbrechen in Frankreich und die Justiz der Bundesrepublik Deutschland. Göttingen: Wallstein, 2004. (Moderne Zeit ; 6). Hochschulschrift: Freiburg/Brsg., Univ., Diss., 2002. ISBN 3-89244-693-8

Cornwell, John: Forschen für den Führer: deutsche Naturwissenschaftler und der Zweite Weltkrieg. Bergisch Gladbach: Lübbe, 2004. ISBN 3-7857-2165-X

Davies, Norman: Aufstand der Verlorenen: der Kampf um Warschau 1944. München: Droemer, 2004. ISBN 3-426-27243-1

Dietzfelbinger, Eckart: Nürnberg – Ort der Massen: das Reichsparteitagsgelände: Vorgeschichte und schwieriges Erbe. Berlin: Links, 2004. ISBN 3-86153-322-7

Dost, Susanne: Das Olympische Dorf 1936 im Wandel der Zeit. Berlin: Neddermeyer, 2003. ISBN 3-933254-12-4

Fächer – Milieus – Karrieren. Herausgegeben von Hartmut Lehmann und Otto Gerhard Oexle. Unter Mitwirkung von Michael Matthiesen und Martial Straub. 2004. Kongr.: Fächer – Milieus – Karrieren; Göttingen: März 2000. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 200) (Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften; 1) ISBN 3-525-35198-4

Feder, Richard: Jüdische Tragödie – Letzter Akt: Theresienstadt 1941–1945; Bericht eines Rabbiners. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg, 2004. (Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts; 7). ISBN 3-935035-60-8

Fern der Heimat unter Zwang: der »Einsatz fremdländischer Arbeitskräfte« während des Zweiten Weltkriegs in der Wetterau. Butzbach 2004. ISBN 3-9802328-8-3

Fischer, Georg: Slowenische Häftlinge in den Konzentrationslagern am unteren Neckar. Mosbach: Kz Gedenkstätte Neckarelz, 2004

Fredrickson, George M.: Rassismus: ein historischer Abriß. Hamburg: Hamburger Edition, 2004. ISBN 3-930908-98-0

Gedenkveranstaltung zum 60. Jahrestag des Aufstandes der Sinti und Roma in Auschwitz-Birkenau (Kongressdokumentation), Heidelberg: Selbstverlag, 2004; Weltsaal des Auswärtigen Amtes, Berlin: 16. Mai 2004. ISBN 3-929446-17-0

Gegen das Vergessen und für den Frieden: polnische Plakatkunst aus Anlass des 60. Jahrestages des Warschauer Aufstandes. Berlin: Polnisches Institut, 2004

Geschichte und Gedächtnis in der Einwanderungsgesellschaft: Migration zwischen historischer Rekonstruktion und Erinnerungspolitik. Essen: Klartext, 2004. ISBN 3-89861-040-3

Geschichte vor Gericht: Historiker, Richter und die Suche nach Gerechtigkeit. München: Beck, 2000 Kongr.: »Der Historiker als Richter – Richter als Historiker« ; Historikertag Frankfurt/Main: 1998. – ISBN 3-406-42155-5

Geschichtsort Villa ten Hompel 2001–2002: Entwicklungen – Aktivitäten – Ergebnisse; Dokumentation über den Zeitraum vom 1. Oktober 2000 bis 12. Dezember 2003. Münster: Selbstverlag, 2003

Godman, Peter: Der Vatikan und Hitler: die geheimen Archive. München: Droemer, 2004. ISBN 3-426-27308-X

Groot, Heinrich de: Judenverdrängung, Judenverfolgung und Judendeportation auf dem Land unter den Bedingungen der nationalsozialistischen Herrschaft 1933–1945. Frankfurt am Main u.a.: Lang, 2004. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften; 992). Hochschulschrift: Essen, Univ., Diss., 2003 ISBN 3-631-52477-3

Grüttner, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. Heidelberg: Synchron, 2004. (Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte; 6).

ISBN 3-935025-68-8

Hecht, Cornelia: Deutsche Juden und Antisemitismus in der Weimarer Republik. Bonn: Dietz, 2003. – (Politik- und Gesellschaftsgeschichte; 62). Hochschulschrift: Tübingen, Univ., Diss., 2001. ISBN 3-8012-4137-8

Herbst 1941 im »Führerhauptquartier«: Berichte Werner Koeppens an seinen Minister Alfred Rosenberg Koblenz: Bundesarchiv, 2002. (Materialien aus dem Bundesarchiv; 10). ISBN 3-89192-113-6

Hinz-Wessels, Annette: NS-Erbgesundheitsgerichte und Zwangssterilisation in der Provinz Brandenburg. Berlin: Be.bra, 2004. (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte des Landes Brandenburg; 7) ISBN 3-937233-11-3

Hoffmann, Henrike: Konzentrationslager Sachsenhausen – Die Außenlager in Fürstenwalde. Masch.-Skript 2001, Hochschulschrift: FU Berlin, Projektarb.

Hoffmann, Henrike: Die Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen: Ketschendorf und Falkensee. Ein Vergleich. Masch.-Skript, 2003. Hochschulschrift: Berlin, FU, Dipl.-arb., 2003

Huber, Rudolf Günter: Gerd von Rundstedt: sein Leben und Wirken im Spannungsfeld gesellschaftlicher Einflüsse und persönlicher Standortbestimmung. Frankfurt/Main u.a.: Lang, 2004. ISBN 3-631-51933-8

Ich glaube an den Führer: eine Dokumentation zur Mentalitätsgeschichte im nationalsozialistischen Deutschland 1942–1945. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2003. (Quellen zur Regionalgeschichte; 9) ISBN 3-89534-499-0

Die Juden in den geheimen NS-Stimmungsberichten 1933–1945. Düsseldorf: Droste, 2004. (Schriften des Bundesarchivs; 62) ISBN 3-7700-1616-5

Karrieren im Nationalsozialismus: Funktionseliten zwischen Mitwirkung und Distanz. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2004 Kongr.: Symposium; Osnabrück: 8.–10. November 2001. ISBN 3-593-37156-1

Konzentrationslager Oranienburg: Augenzeugenberichte aus dem Jahre 1933; Gerhart Seger, Reichstagsabgeordneter der SPD, Max Abraham, Prediger aus Rathenow. Potsdam: Verlag für Berlin-Brandenburg, 2004. (Neue Beiträge zur Geistesgeschichte; 4). ISBN 3-935035-51-9

Kopleck, Maik: Past-Finder Berlin. Berlin: Links, 2004. ISBN 3-86153-326-X

Kriegsende 1945: Verbrechen, Katastrophen, Befreiungen in nationaler und internationaler Perspektive. Göttingen: Wallstein, 2004. Kongr.: Kriegsende 1945; 4. Dachauer Symposium zur

Zeitgeschichte. ISBN 3-89244-793-4

Kugler, Anita: Scherwitz: der jüdische SS-Offizier. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2004. ISBN 3-462-03314-X

Kulturgüter: Möglichkeiten und Perspektiven einer gesamteuropäischen Zusammenarbeit: Materialien der internationalen Konferenz Kulturelle Zusammenarbeit in Europa: Fragen der Erhaltung und des Schutzes von Kulturgütern St. Petersburg, 12. Mai 2003. Berlin; Moskau: BWV, 2004. ISBN 3-8305-0819-0

Lang, Hans-Joachim: Die Namen der Nummern: wie es gelang, die 86 Opfer eines NS-Verbrechens zu identifizieren. Hamburg: Hoffmann und Campe, 2004, ISBN 3-455-09464-3

Letzte Tage: die Lódzer Getto-Chronik Juni/Juli 1944. Göttingen: Wallstein, 2004. (Schriftenreihe zur Lódzer Getto-Chronik), ISBN 3-89244-801-9

Ley, Astrid: Zwangssterilisation und Ärzteschaft: Hintergründe und Ziele ärztlichen Handelns 1934–1945. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2004. (Kultur der Medizin; 11). Hochschulschrift: Erlangen-Nürnberg, Univ., Diss., 2003. ISBN 3-593-37465-X

Lingen, Kerstin von: Kesselrings letzte Schlacht: Kriegsverbrecherprozesse, Vergangenheitspolitik und Wiederbewaffnung: Der Fall Kesselring. Paderborn u.a.: Schöningh, 2004. (Krieg in der Geschichte; 20). Hochschulschrift: Tübingen, Univ., Diss., 2003. ISBN 3-506-71749-9

Lustiger, Arno: Sing mit Schmerz und Zorn: ein Leben für den Widerstand. Berlin: Aufbau-Verlag, 2004. ISBN 3-351-02579-3

Melichar, Peter: Verdrängung und Expansion: Enteignungen und Rückstellungen in Vorarlberg. Wien ; München: Oldenbourg, 2004. (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich; 19). ISBN 3-7029-0495-6

Melinz, Gerhard: »Jüdisches« Liegenschaftseigentum in Wien zwischen Abrisierungsstrategien und Rückstellungsverfahren. Wien; München: Oldenbourg, 2004. (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich; 13) ISBN 3-7029-0493-X

Müller, Reinhard: Herbert Wehner – Moskau 1937. Hamburg: Hamburger Edition, 2004.

- ISBN 3-930908-82-4
Münch, Ingo von: Geschichte vor Gericht: Der Fall Engel. Hamburg: Ellert & Richter, 2004. (Ellert & Richter Zeitgeschichte). ISBN 3-8319-0144-9
- Nattermann, Ruth: Deutsch-jüdische Geschichtsschreibung nach der Shoah: die Gründungs- und Frühgeschichte des Leo Baeck Institute. Essen: Klartext, 2004. Hochschulschrift: Düsseldorf, Univ., Diss., 2003. ISBN 3-89861-331-3
- Parak, Michael: Hochschule und Wissenschaft in zwei deutschen Diktaturen: Elitenaustausch an sächsischen Hochschulen 1933-1952. Köln: Böhlau, 2004. (Geschichte und Politik in Sachsen ; 23). Hochschulschrift: Leipzig, Univ., Diss., 2003/04. ISBN 3-412-14504-1
- Paul, Gerhard: Bilder des Krieges – Kriege der Bilder: die Visualisierung des modernen Krieges. Paderborn: Schöningh, 2004. ISBN 3-506-71739-1
- Politische Schriften und Briefe Carl Friedrich Goerdelers. München: Saur, 2003. 2 Bände. ISBN 3-598-11631-4
- Pollack, Martin: Der Tote im Bunker: Bericht über meinen Vater. Wien: Zsolnay, 2004. ISBN 3-552-05318-2
- Porter, Cecil: The gilded cage: Gravenhurst German prisoner-of-war Camp 20, 1940-1946. 2nd ed. Gravenhurst, ON: Gravenhurst Book Committee, 2003. ISBN 0-9696976-2-7
- Radwandern entlang der Erinnerungsstätten der Konzentrationslager am Neckar. Mosbach: KZ Gedenkstätte Neckarelz, 2004
- Repräsentationen des Holocaust im Gedächtnis der Generationen: zur Gegenwartsbedeutung des Holocaust in Israel und Deutschland. Frankf./Main: Brandes & Apsel, 2004. Kongr.: Tagung; Evangelische Akademie Arnoldshain: 2003. (Wissen & Praxis; 127). (Arnoldshainer Interkulturelle Diskurse; 4). ISBN 3-86099-327-5
- Revisiting the National Socialist Legacy: coming to terms with Forced Labor, Expropriation, Compensation, and Restitution. Innsbruck u.a.: Studien Verlag, 2002 Kongr.: International Conference »Holocaust Era Assets« ; Wien: October 2001. (Bruno Kreisky International Studies; 3). ISBN 3-7065-1817-1
- Scheer, Regina: Im Schatten der Sterne: eine jüdische Widerstandsgruppe. Berlin: Aufbau-Verlag, 2004. ISBN 3-351-02581-5
- Scheil, Stefan: Legenden, Gerüchte, Fehlurteile: ein Kommentar zur 2. Auflage der Wehrmachtsausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung. Graz: Stocker, 2003. ISBN 3-7020-1033-5
- Schmitz-Köster, Dorothee: Der Krieg meines Vaters: als deutscher Soldat in Norwegen. Berlin: Aufbau, 2004. ISBN 3-7466-8114-6
- Schwarz, Birgit: Hitlers Museum: die Fotoalben Gemäldegalerie Linz: Dokumente zum »Führermuseum«. Wien: Böhlau, 2004. ISBN 3-205-77054-4
- Speckner, Hubert: In der Gewalt des Feindes: Kriegsgefangenenlager in der »Ostmark« 1939 bis 1945. Wien; München: Oldenbourg, 2003. (Kriegsfolgen-Forschung; 3). ISBN 3-486-56713-6
- Tec, Nechama: Bewaffneter Widerstand: jüdische Partisanen im Zweiten Weltkrieg. Gießen: Haland & Wirth, 2004. ISBN 3-89806-935-4
- Thonke, Christian: Hitlers langer Schatten: der mühevolle Weg zur Entschädigung der NS-Opfer. Wien u.a.: Böhlau, 2004. ISBN 3-205-77201-6
- Von Tonwaren zum Olympiastadion: die Berliner Familie March ; eine Erfolgsstory. Berlin: Metropol, 2000. ISBN 3-932482-94-8
- Ueberschär, Gerd R.: Für ein anderes Deutschland: der deutsche Widerstand gegen den NS-Staat 1933-1945. Lizenzausg. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, [2004]
- Das Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963-1965): erste selbständige Veröffentlichung. Bonn: Pahl-Rugenstein, 2004. ISBN 3-89144-354-4
- Verletztes Gedächtnis: Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2002. Kongr.: Die Historisierung der Gegenwart; Zentrum für Zeithistorische Forschung <Potsdam>; März 2001. ISBN 3-593-37023-9
- Walterskirchen, Gudula: Engelbert Dollfuss: Arbeitermörder oder Heldenkanzler. Wien: Molden, 2004. ISBN 3-85485-112-X
- Werner, Margot: Die Tätigkeit der Sammelstellen. Wien; München: Oldenbourg, 2004. (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich; 28). ISBN 3-7029-0508-1
- Zwischen Charleston und Stechschritt: Schwarze im Nationalsozialismus. Hamburg;

EINLADUNG UND PROGRAMM

Deutsch-Französisches Kooperationsseminar

4.–7. Februar 2005

Die Deportationen während der NS-Zeit und die Erinnerung an die Opfer in Gedenkstätten in Deutschland und Frankreich im Vergleich

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg,
Fachreferat 31 Geschichte und Verantwortung
Maison d'Izieu, mémorial des enfants juifs exterminés
Stiftung Topographie des Terrors, Berlin
in Zusammenarbeit mit der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten
und Gedenkstätteninitiativen in Baden-Württemberg

Tagungsort Haus auf der Alb der
Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg
Hanner Steige 1
72574 Bad Urach
Tel. +49(0)7125-152-0, Fax +49(0)7125-152-100
hada_empfang@lpb.bwl.de

Freitag 4. Februar 2005

bis 18 Uhr Anreise
18 Uhr Abendessen
Markt der Möglichkeiten und Austausch im Foyer

Sonnabend 5. Februar 2005

9 Uhr Begrüßung und Einführung
Konrad Pflug, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg
9.30 Uhr Vorträge mit Diskussion
Leitung *Konrad Pflug*
Flucht und Deportation von Deutschland und Österreich nach Frankreich
Die vier Etappen der französischen Internierungslager: 1938–1946
Denis Peschanski
Unerwünschte Ausländer – Die Internierung von Deutschen und
anderen Ausländern in Frankreich während der NS-Zeit
Christian Eggers
Die Deportation der badischen Juden nach Gurs am 22. Oktober 1940
Gerhard J. Teschner
12 Uhr Mittagessen
14 Uhr Vorträge mit Diskussion
Leitung *Geneviève Erramuzpé*, Maison d'Izieu

Betrachtung einiger Internierungslager in Frankreich
Die Geschichte des »Internierungslagers Gurs« und die deutsch-französischen Kooperationen bezüglich der aktuellen Pläne für das ehemalige Lagergelände
Claude Laharie

Geschichte und Gedenken – Die Lager Rieucros und Brens
in der französischen Erinnerung

Dr. Mechthild Gilzmer, Sandrine Peyrac

Das Internierungslager Rivesaltes und das neue Gedenkstättenprojekt 2007/08
Denis Peschanski

- 19 Uhr Führung: Das »Haus auf der Alb als Zeitzeugnis« (fakultativ)
Markt der Möglichkeiten und Austausch im Foyer

Sonntag 6. Februar 2005

- 9 Uhr Vorträge mit Diskussion

Leitung *Geneviève Erramuzpé*

■ Bildungsarbeit im Kontext von Gedenk- und Erinnerungsstätten –
Praktische Beispiele

■ Mannheim–Lyon: Gemeinsames Spurensucheprojekt zum Schicksal von vier aus Mannheim stammenden »Kindern von Izieu« durch Schüler aus den beiden Städten. Präsentation der pädagogischen Arbeit, der Ausstellung sowie der Erfahrungen mit der Einbindung von Archivzentren in Schulprojekte an Gedenkstätten.

Michael Caroli Stadtarchiv Mannheim

Geneviève Erramuzpé

■ Bürger-Projekt: Gedenkbuch für die ermordeten Juden der Stadt Karlsruhe
Dr. Manfred Koch Institut für Stadtgeschichte Karlsruhe

■ Jugendprojekt: Mahnmal für die ermordeten Jüdinnen und Juden Badens
Boris Gschwandtner Ökumenisches Jugendprojekt Mahnmal,
Freiburg i. Br.

- 13 Uhr Exkursion zu aktuellen Gedenkstättenkonzeptionen

Leitung: Konrad Pflug

Die »Euthanasie«: Grafeneck und die »Aktion T4«

Thomas Stöckle M.A. Gedenkstätte Grafeneck für die Opfer der »Euthanasie«

Die Vernichtung des Judentums: Museum »Juden in Buttenhausen«
und geschichtlicher Rundgang zur Matthias-Erzberger-Erinnerungsstätte
Stadtarchivar *Dr. Roland Deigendesch* Münsingen

- 18 Uhr Abendessen – Markt der Möglichkeiten und Austausch im Foyer

Montag, 7. Februar 2004

- 9 Uhr Vorträge mit Diskussion
Leitung *Thomas Lutz*
Aktuelle überregionale Projekte: Auswertung der Erfahrungen und Perspektiven für die Zukunft.
■ Das europäische Zentrum für die im System der Konzentrationslager verschleppten Widerstandskämpfer.
Zum Stand der Neugestaltung der Gedenkstätte Natzweiler-Struthof
Valérie Drechsler Chargé de mission Struthof, Direction de la Mémoire, du Patrimoine et des Archives, Paris
■ Die Neugestaltung der Gedenkstätte »Neue Bremm« in Saarbrücken
Elisabeth Thalhofer Historisches Institut der Universität in Saarbrücken
■ Die Errichtung einer Holocaustgedenkstätte durch das CDJC in Paris und die Planungen für das ehemalige Internierungslager »Les Milles«
Olivier Lalieu Centre de Documentation Juive Contemporaine, Paris
- 12 Uhr Mittagessen
- 13 Uhr Exkursion zu aktuellen Gedenkstättenkonzeptionen nach Ulm a.d. Donau
Leitung *Konrad Pflug*
Dokumentationszentrum und KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg,
Ulm an der Donau: Die Neugestaltung von 2001 und das Modellprojekt
»Aufbau eines ehrenamtlichen Betreuungs-Netzwerkes«
Dr. Silvester Lechner Dokumentationszentrum KZ-Gedenkstätte Ulm e.V.
- 15.30 Uhr Plenum
Evaluation und Auswertung des Seminars und Verabschiedung der Teilnehmer
- 17.30 Uhr Seminarende
Transfer zum Bahnhof Ulm, zum Flughafen Stuttgart und nach Bad Urach

Beiträge werden simultan übersetzt

Änderungen des Programms vorbehalten!

Leitung *Geneviève Erramuzpé, Konrad Pflug, Thomas Lutz*
Mitarbeit *Renate Baur, Lorenz Hofmann, Oliver Unger*

Teilnehmende aus Frankreich melden sich bitte an unter:

Maison d'Izieu

Mémorial des enfants juifs exterminés | F-01300 Izieu

Fax +33(0)479 87 25 01 | Izieu@web.de

Teilnehmende aus Deutschland nutzen bitte das folgende Anmeldeformular.

ANMELDEFORMULAR

Landeszentrale für politische Bildung
Fachreferat 31
Paulinenstraße 44-46
70178 Stuttgart

Verbindliche Anmeldung für Teilnehmende aus Deutschland zum Deutsch-Französischen Gedenkstättenseminar 4.-7. Februar 2005 Bad Urach SeminarNr: 3105

Hiermit melde ich mich zu dem Seminar an (bitte in Blockschrift ausfüllen):

Name, Vorname _____

Straße, PLZ _____

Beruf (Angabe freigestellt) _____

Tel./Fax _____

E-Mail _____

Anreisedatum/Uhrzeit _____

Abreisedatum/Uhrzeit _____

von

- ☐ Ulm-Hauptbahnhof
- ☐ Stuttgart-Flughafen
- ☐ Stuttgart-Hauptbahnhof
- ☐ Bad Urach

Hinweis zur Bearbeitung der Anmeldung

Nach dem Eingang der Anmeldung erhalten Sie von der Landeszentrale eine Bestätigung mit Kontoangabe zur Überweisung des Teilnahmebeitrags. Erst nach Eingang des Betrags auf dem Konto gilt Ihre Anmeldung als angenommen.

- ☐ Ich bezahle den normalen Beitrag in Höhe von 100,— Euro
- ☐ Ich bitte um Beitragsermäßigung auf 60,— Euro

Ermäßigungsgrund _____

- ☐ Ich bitte um vegetarisches Essen

Datum _____ Unterschrift _____

WANDERAUSSTELLUNG »VOR ALLER AUGEN. FOTODOKUMENTE DES NATIONALSOZIALISTISCHEN TERRORS IN DER PROVINZ.«

Die auf dem 2002 erschienenen, gleichnamigen Bildband (Klaus Hesse und Philipp Springer, Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Essen 2002; Klartext-Verl., 216 S., 335 Abb. s/w, 19,90 EUR) beruhende Fotoausstellung wird von der Stiftung Topographie des Terrors jetzt auch als Wanderausstellung gezeigt. Die Fotoschau umfaßt u. a. über 100 Fotos, die Praktiken und Rituale öffentlichen nationalsozialistischen Terrors dokumentieren, wie z.B. die Anprangerungen von deutschen Frauen wegen Beziehungen zu Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Trotz des gegenüber der Buchfassung deutlich reduzierten Umfangs wird auch in der Kurzfassung eindrucksvoll deutlich, daß die von 1933 bis zum Kriegsende organisierte nationalsozialistische Gewalt gegen Minderheiten, politische Gegner und Andersdenkende immer wieder auch auf den Straßen und Plätzen deutscher Städte ihre Orte fand. Der Terror war alltäglich und öffentlich, nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den kleineren Städten und Gemeinden in der »Provinz«.

Ausleih/Buchungskonditionen:

Stiftung Topographie des Terrors, Tel. (030) 25 45 09-0 | info@topographie.de.

GEDENKSTÄTTEN IM INTERNET

Das Forum bietet die Möglichkeit des schnellen und einfachen Austausches, der Zusammenarbeit und einer Diskussionsplattform für Gedenkstätten und Interessierte. Es dient der frühzeitigen Bekanntgabe von Terminen, der Veröffentlichung von Hinweisen auf neue Publikationen und Projekte. Es besteht die Möglichkeit, die eigene Einrichtung vorzustellen und Links zur eigenen Homepage anzulegen. www.gedenkstaettenforum.de

OPEN - AIR AUSSTELLUNG »TOPOGRAPHIE DES TERRORS «

Bis zur Fertigstellung des Neubaus des Internationalen Dokumentationszentrums ist die Open-Air-Ausstellung »Topographie des Terrors, Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem »Prinz-Albrecht-Gelände« zu besichtigen. Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin, Eintritt frei, täglich geöffnet, Mai bis September 10–20 Uhr, Oktober bis April 10–18 Uhr (bis Einbruch der Dunkelheit). Führungen nach Vereinbarung:
Tel. (030) 254 86-703 | jonelat@topographie.de | www.topographie.de

BIBLIOTHEK »TOPOGRAPHIE DES TERRORS «

Die Bibliothek mit dem Sammlungsschwerpunkt NS-Verbrechen, Polizei und SS, Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus hat in den Räumen der Stiftung Topographie des Terrors, ab Januar 2005: Stresemannstraße 111, 10963 Berlin Montag bis Freitag 10–17 Uhr geöffnet.

Tel. (030) 25 45 09-23 | bibliothek@topographie.de

Ab sofort kann der online-Katalog mit dem umfangreichen Bestand im Internet abgerufen werden: www.topographie.de/opac